

# Zeit & Schrift

21. Jahrgang

*Die Überwindung  
des Todes*

*Was drängt dich  
vorwärts?*



## Editorial

- 3** **1968**  
*Horst von der Heyden*

## Bibelstudium

- 4** **Spott und Schweigen**  
*Horst von der Heyden*

- 10** **Die Überwindung des Todes**  
*Hanswalter Gieseke*

## Bibel im Alltag

- 20** **Was drängt dich vorwärts?**  
*Philip Nunn*

## Glaubensleben

- 22** **Biblische Seelsorge – wie geht das? (8)**  
*Wolfgang Vreemann*

## Vorbilder

- 28** **Zum 175. Geburtstag von Alexander Hume Rule**  
*Gabriele Naujoks*

## Die Rückseite

- 36** **Der Schatten**  
*Axel Kühner*

## Zeit & Schrift

21. Jahrgang 2018

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

www.zs-online.de  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden  
Sparkasse Burbach-Neunkirchen  
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59  
BIC: WELADED1BUB

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

unsplash.com; lightstock.com

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# 1968

Es waren turbulente Zeiten damals, und die beschränkten sich beileibe nicht auf das Jahr, das ihnen den Namen gab. Insofern sind »die 68er« eine Chiffre für die Protestler, die sich zunächst vor allem wegen des Vietnamkriegs und der amerikanischen Rassentrennung erst in den USA, dann aber in ganz Westeuropa solidarisierten – mit dem Anspruch, Vorkämpfer für eine bessere Welt zu sein.

Im Nachkriegsdeutschland hatte der Protest darüber hinaus vielfältige Ursachen und Ziele. Insbesondere nachdem am 2. Juni 1967 der Student Benno Ohnesorg erschossen worden war, formierte sich deutschlandweit der Widerstand – allgemein gegen »das Establishment« und speziell gegen die Springer-Presse, der man die Mitschuld an den bestehenden Verhältnissen gab.

Der vornehmlich von Linken inszenierte Protest nährte sich darüber hinaus an der vermeintlichen Unfähigkeit zur Entnazifizierung, was dazu geführt hatte, dass in vielen leitenden Positionen der jungen Republik ehemalige Nazis saßen. Sie richtete sich aber auch gegen die ungeliebte Große Koalition, die 1968 die Notstandsgesetze durchsetzte. Als Antwort formierte sich die Studentenbewegung als außerparlamentarische Opposition (APO), vornehmlich geführt vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS).

Mit dem Attentat auf Rudi Dutschke am 11. April 1968 bekam die Bewegung nicht nur eine neue Qualität, sondern auch einen neuen Drive. Der Studentenführer, der in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen war und sich selbst als »religiös sozialistisch« verstand, hatte Charisma. Obwohl ausgesprochen pazifistisch orientiert, konnte er allerdings nicht verhindern, dass sich die Bewegung zunehmend radikalisierte. Zudem ging es künftig nicht mehr nur um politische Themen: Kritik an allem und jedem wurde prinzipiell und total – und selbstverständlich galt sie fundamental auch allem, was Kirche und Glauben betraf.

Der christliche Background des SDS-Führers Rudi Dutschke hat sicher dazu beigetragen, dass die Zahl der Theologen wuchs, die Sympathie für die marxistisch orientierte Gesellschaftsanalyse hegten und sich zumindest gedanklich der revolutionären Bewegung

anschlossen. »Das ging schließlich so weit, dass in kirchlichen Kreisen offen für kommunistische Gruppierungen geworben wurde.«<sup>1</sup>

Uneinigkeit über den weiteren Weg führte schließlich dazu, dass sich der SDS 1970 auflöste. Ein kleiner Teil wählte den Weg des bewaffneten Widerstands (RAF), der andere, größere den Marsch durch die Institutionen, gemäß der Überzeugung Dutschkes: »Eine revolutionäre Dialektik ... muss den langen Marsch durch die Institutionen als eine praktisch-kritische Tätigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen begreifen.«<sup>2</sup> »Revolution ist nicht ein kurzer Akt, wo mal irgendwas geschieht und dann ist alles anders. Revolution ist ein langer, komplizierter Prozess, wo der Mensch anders werden muss.«<sup>3</sup>

Offenbar zeitigte der einmal initiierte Prozess »Erfolge«. Kai Kracht jedenfalls stellt für die Politik fest: »1999 wird der Bundeskanzler ein JuSo-Vorsitzender aus marxistischen Stamokap-Zeiten sein, ... der Außenminister ein ehemaliger Hausbesetzer, der sich gegen prügelnde Polizisten zu wehren wusste, und der Umweltminister ein früherer Maoist; die Entwicklungshilfeministerin ist nach eigenen Worten »unter dem Wasserwerfer aufgewachsen«, und der Innenminister war einst »liberaler Kommunist« und ein Anwalt, der die Rechte der APO verteidigte.«<sup>3</sup>

Ob derartige Eruptionen auch in den christlichen Kirchen festzustellen sind, kann ich nicht beurteilen. Jens Motschmann meint zumindest für die evangelische Kirche der Gegenwart feststellen zu können: »Was christlichen Glauben und Kirche betrifft, so haben sie [die 68er] diese weder beleben noch zerstören können. Aber sie haben eine Verunsicherung bewirkt, die dazu beitrug, dass in der evangelischen Kirche Bibel und Bekenntnis nicht mehr auf der ganzen Linie als verbindlich angesehen werden.«<sup>1</sup>

Horst von der Heyden

1 Jens Motschmann: »Das umstrittene Erbe der 68er«, *idea-Spektrum* 14/2018, S. 16–18.

2 [www.quotez.net/german/rudi\\_dutschke.htm](http://www.quotez.net/german/rudi_dutschke.htm)

3 Kai Kracht: »Die 68er Revolution« (2001), [www.kaikracht.de/68er/](http://www.kaikracht.de/68er/) (offline).

# Spott und Schweigen

Endlich hing er dort. Mit roher Gewalt hatten sie ihm die Nägel durch Hände und Füße getrieben und das raue Holz dann gen Himmel gestreckt. Keinen Ton hatten sie gehört, nur die Hammerschläge. Weder Flehen noch Weinen, weder Drohung noch Fluch – nichts.



Da hing er nun – blutüberströmte – in der gleißenden Mittagssonne. Rings um ihn herum eine gaffende Menge, die sich an dem Schauspiel weidete.

Nein, nicht alle. Dem Zug nach Golgatha waren auch solche gefolgt, die laut wehklagten und um ihn jammerten – Frauen vor allem. Denen hatte er zugerufen, dass sie nicht um ihn, sondern über sich selbst trauern sollten.

Gegen 9 Uhr hatten sie die »Schädelstätte« erreicht, wie der Ort im Volksmund genannt wurde, und sogleich hatten sie mit der Kreuzigung begonnen. Außer ihm waren noch zwei andere gekreuzigt worden. Männer mit sehr unrühmlicher Geschichte. Auch denen hatte man den Prozess gemacht, auch die waren zum Tode verurteilt und dann rechts und links von ihm ans Kreuz geschlagen worden. Aber das waren No Names, die hatten keine Beschuldigungsschrift auf ihrem Kreuz, keine Erklärung der Todesursache. Die hatte nur der Mann in der Mitte.

»Jesus, der Nazaräer, der König der Juden«, hatte Pilatus auf das Schild geschrieben, das er dann über seinem Kopf hatte befestigen lassen (Joh 19,19). Das konnte man als Spott verstehen. Spott gegenüber den Juden, den Obersten vor allem, die ihren eigenen König zum Schauffott gebracht und sich damit freiwillig unter die Knute der verhassten Römer begeben hatten. Pilatus hatte ein zunehmend gespaltenes Verhältnis zu den Juden. Zuweilen verachtete er sie, denen er im Auftrag Roms vorstand.

Oder wollte er den verspotten, der jetzt dort in der Mitte hing? Dreimal hatte er versucht, Jesus

freizugeben. Dreimal war er mit seinem Ansinnen gescheitert. Zuletzt hatte wohl die Drohung, man werde ihn gegebenenfalls in Rom verklagen, den Ausschlag gegeben, dass er ihrem Willen entsprochen und Jesus doch überliefert hatte. Pilatus hatte einen gewissen Respekt vor dem, der so beharrlich geschwiegen, der sich nicht gewehrt und nicht einmal auf all die Beschuldigungen reagiert hatte, die seines Erachtens aus der Luft gegriffen waren.

Nein, wahrscheinlich wollte Pilatus den Gekreuzigten in der Mitte nicht verspotten. Eher wollte er mit dem INRI den Sachverhalt dokumentieren, den er aus dem ganzen Szenario des noch jungen Tages geschlossen hatte. Den Spott überließ er anderen:

### ... den Soldaten zum Beispiel

Die hatten ihre eigene Art, mit Jesus umzugehen. Nachdem sie ihn in das Prätorium gezerrt und erst einmal die ganze Abteilung zusammengetrommelt hatten, rissen sie ihm die Kleider vom Leib und warfen ihm einen purpurfarbenen Mantel um. Dann machten sie aus langen, spitzen Dornenzweigen eine Krone und setzten sie auf seinen Kopf. Nachdem sie ihm einen Stock in die rechte Hand gedrückt hatten, warfen sie sich lachend vor ihm auf den Boden: »Sei gegrüßt, König der Juden!« (Joh 19,3) Im Taumel von Spott und Verachtung spuckten und schlugen sie ihm ins Gesicht. Schließlich entriß sie ihm den Stock wieder und schlugen ihm damit auf die Dornenkrone, sodass die Spitzen tief in den Kopf eindrangen. Schweigend ließ der Geschändete die Miss-

handlungen über sich ergehen. Als sie genug hatten von ihrem Spott, legten sie ihm seine eigenen Kleider wieder an und führten ihn aus der Stadt hinaus.

Zunächst hatte Jesus sein Kreuz selbst getragen, dann aber hatten sie einen Mann vom Feld kommen sehen. Ob es Mitleid war oder ob es ihnen einfach nicht schnell genug ging mit dem Geschundenen, jedenfalls zwangen sie den, ihm das Kreuz zu schleppen. Bis nach Golgatha, wo sie Jesus dann ans Kreuz schlugen.

Jetzt, nach getaner Tat, saßen die vier, die wohl maßgeblich an der Kreuzigung beteiligt waren, im Schatten seines Kreuzes und vergnügten sich – sie spielten. Sie spielten um seinen Leibrock. Die Kleider hatten sie bereits in vier Teile geteilt, einen Teil für jeden. Nur den Leibrock, der ohne Naht von oben an durchweg gewebt war, den wollten sie nicht zerreißen.

Dem, der sich nichts hatte zuschulden kommen lassen, der weder überheblich noch aggressiv gewesen war, den hatten sie mit einer Dornenkrone verspottet, den hatten sie geschunden und nackt seiner Würde beraubt. Sie hatten sich nicht geschämt, in gespielter Demut vor ihm auf die Knie zu fallen und ihm als Ausdruck der Verachtung ins Gesicht zu spucken. Eine merkwürdige Deformation menschlicher Gefühle: Die, die keine Skrupel hatten, einen Menschen brutalstmöglich zu erniedrigen und schließlich bei lebendigem Leib an ein Holz zu nageln, zeigen Respekt vor einem Stück Stoff, das zu zerschneiden sie sich scheuen. Es ist dieses menschliche





Paradoxon, das einen zutiefst verwirrt – das wir auch 1900 Jahre später in Auschwitz wiederfinden, wo die Lagerleitung Häftlingsorchester zusammenstellen ließ, die ihr nach brutalem Tagwerk klassische Träumereien aufzuspielen hatten.

### ... den Vorübergehenden

Ob die, die da vorübergingen, nur zufällig vorbeigekommen waren oder ob sie gewusst hatten, dass heute wieder mal eine Kreuzigung stattfinden sollte, und deshalb nun vor dem Kreuz standen, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Wahrscheinlicher ist es, dass sie von der geplanten Hinrichtung wussten und aus purer Neugier gekommen waren. Jedenfalls standen sie nun da, reihten sich ein in die Menge der Gaffer, schüttelten ihre Köpfe und lästerten. Was für ein Spektakel!

Kann es sein, dass der durch eine Kreuzigung hervorgerufene Unterhaltungswert so hoch war, dass jede natürliche Regung unterblieb? Wie anders ist zu erklären, dass die Vorübergehenden mit dem Lästern anfangen, ohne eine weitere Erkundigung einzuholen? Keine Nachfrage, warum das alles stattfand, kein ungläubiges Tuscheln, kein Raunen war zu hören, geschweige denn ein energisches »Halt«! An Gerechtigkeit scheinen die Vorübergehenden nicht sonderlich interessiert gewesen zu sein.

Sie werden Jesus gekannt haben, zumindest hatten sie von ihm gehört. Sie wussten, dass er etwas über den Tempel gesagt hatte – ihren Tempel. Auf den waren sie stolz. Und wenn jemand es wagte, sich ohne gebührenden Respekt

über den Tempel zu äußern, dann hatte der schlechte Karten. Abreißen werde er ihn, hatte er gesagt – oder zumindest so was Ähnliches. Und nach drei Tagen werde er ihn aufbauen, hatte er gesagt. Das war Lästerung! Das gehörte zu Recht bestraft.

Die das so dachten, waren Vorübergehende. Und im Vorübergehen, also nebenbei, hatten sie gehört, dass dieser Jesus etwas über den Tempel gesagt hatte, den er abreißen wollte. Dass er in Wirklichkeit etwas ganz anderes gesagt und vor allem gemeint hatte, war ihnen nicht ins Ohr, geschweige denn in den Sinn gekommen. Ihr Tempel stand zur Disposition, und das sollte genügen. Sie konnten dieser Hinrichtung durchaus einiges abgewinnen. Und überdies, wenn der – wie er behauptet haben sollte – wirklich Gottes Sohn war und in drei Tagen den Tempel wiederaufbauen könnte, dann würde er wohl auch die Macht haben, sich selbst zu retten. Aber offensichtlich hatte er die nicht. Der wollte Gottes Sohn sein – was für eine Anmaßung! Wenn Gott überhaupt einen Sohn hatte, dann doch nicht einen, der am Kreuz hing! Ihre Ablehnung war so eindeutig wie total – und gleichzeitig Zustimmung für die, die ihn gekreuzigt hatten.

Und das dachten sie nicht nur, das sagten sie auch. Nicht nur zueinander, so wie man sich gegenseitig Meinungen austauscht. Das riefen sie lauthals dem Gekreuzigten zu: »*Ha! Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst! Wenn du Gottes Sohn bist, so steig herab vom Kreuz*« (Mt 27,40). Das war Spott in Reinkultur. Sie hatten doch gesehen,

wie die Soldaten die Nägel durch seine Hände und Füße in das Holz getrieben hatten. Für einen derart Zugerichteten gab es definitiv kein Entrinnen. Den aufzufordern, sich selbst zu retten, konnte nur einem kranken Hirn entspringen.

Und der, dem der beißende Spott galt, schwieg. Nicht dass er den Spott nicht vernommen hätte. Jedes einzelne Wort hatte er gehört – jedes einzelne schon gewusst, bevor es ausgesprochen worden war. 1000 Jahre zuvor hatte David schon vorausgesagt, was man sich anmaßen und ihm, dem Gottessohn, entgegenschleudern würde (Ps 22). Bis jetzt hatte es von seinem stechenden Schmerz nichts eingebüßt. Im Gegenteil: Der Hohn zerbrach sein Herz, aber er blieb. Er bewies seine Gottheit nicht dadurch, dass er vom Kreuz herabstieg – im Gegenteil: Er bewies sie gerade dadurch, dass er blieb! Er blieb auch für die, die ihn hier lästernd herausforderten.

### ... den Übeltätern

Die beiden, die nun links und rechts von ihm hingen, hatten nichts mehr zu gewinnen. Ihr Schicksal war besiegelt, ihr Tod nur noch eine Frage weniger Stunden. Sie schienen zumindest eine diffuse Ahnung davon zu haben, wer da zwischen ihnen hing, vielleicht hatten sie von ihm gehört. »Bist du nicht der Christus?«, sagte einer der beiden – und meinte das nicht als Frage. Es ist eine gewisse Schadenfreude aus seinen Worten erkennbar, wenn er dann fortfährt: »Rette dich selbst und uns!« (Lk 23,39). Was also, will er wohl damit sagen, hat es dir gebracht? Uns trifft doch dasselbe Schicksal:

Du, der du wie ein Christus Gutes getan hast, hängst jetzt ebenso am Kreuz wie wir, die wir eben unser eigenes Leben geführt haben.

Dem Zweiten scheint das nun doch zu weit zu gehen, was sein Komplize da von sich gibt. Eben noch hat auch er in den Hohn der Vorübergehenden eingestimmt, hat auf dieselbe Weise gelästert wie die gaffende Menge (Mt 26,44). Jetzt, wo sein Kumpel die eigenen Taten bagatellisiert und sich mit diesem Jesus auf eine Stufe stellt, wird ihm die Ungeheuerlichkeit der Aussage bewusst. Auf einmal wird ihm nicht nur die eigene Sündhaftigkeit, sondern auch die damit einhergehende Konsequenz klar: Es ist unmöglich für sie, vor dem Gericht Gottes zu bestehen. Ihre Taten haben ihnen die Todesstrafe gebracht – vor einem irdischen Gericht. Wie sollen sie da vor Gott bestehen?

Die Schmähungen des Pöbels hat er gehört und dabei gemerkt, dass da keine Gottesfurcht vorhanden ist. Und genau die vermisst er auch in den Worten seines Kumpels, die er mit dem Vorwurf pariert: »auch du fürchtest Gott nicht« (Lk 23,40). Und dann folgt ein Satz, der als exemplarisch für das Bekenntnis eines Sünders gelten kann: »wir empfangen, was unsere Taten wert sind«. Klarer kann man eine Selbsterkenntnis nicht formulieren.

Und es bleibt nicht bei der Eigenbeurteilung. Er vergleicht sich mit dem Mann in der Mitte und stellt fest: »dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.« Und weil er ihn (zumindest ansatzweise) als den erkannt hat, der er ist, nämlich Gott, König und Herr (genau das, was





die Umstehenden allesamt nicht wahrhaben wollen und deshalb lästernd kommentiert haben), bitet er ihn: »Gedenke meiner, [Herr,] wenn du in deinem Reich kommst!«

Allen Hohn hat der Herr schweigend ertragen, auf keine Lästerung hat er reagiert. Hier antwortet er: »Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein« (Lk 23,43).

### ... der jüdischen Elite

Die »Hohenpriestersamt den Schriftgelehrten und Ältesten«, die komplette jüdische Oberschicht also, reihte sich ein in den Kreis der Spottenden (Mt 27,41). Dabei mischte sich ihr Spott mit einer gehörigen Portion Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit. Endlich hatten sie ihn da, wo sie ihn seit drei Jahren haben wollten: fort, mundtot, ausgeschaltet. Immer wieder hatten sie Jesus nachgestellt, hatten ihn in Fallen gelockt, hatten Auflaurer geschickt, die sich angebiedert hatten, um ihn in der Rede zu fangen, damit sie ihn dem Statthalter überliefern könnten. Alles hatte nichts genutzt. Bis sich ihnen dieser Judas angeboten hatte, dieser Iskariot. Ein Glücksfall! Die 30 Silberlinge hatten sie locker dafür aufgebracht. Sie hätten auch mehr gegeben, aber der war's zufrieden gewesen. Und so hatten sie ihn endlich fassen können.

Sie hatten ein ambivalentes Verhältnis zu diesem Verführer, wie sie ihn nannten. Einerseits waren sie fasziniert von dem, was er tat und sagte – und es war ja nicht von der Hand zu weisen, dass außergewöhnliche Dinge durch ihn geschahen. Nicht umsonst hing das Volk an seinen Lippen

– diese Ungelehrten, die das Gesetz nicht kannten, die Verfluchten! Und dann noch seine permanente Schelte auf die Obrigkeit. Als ob er ihnen das Gesetz auslegen müsste. Was nahm dieser Nazarener sich eigentlich heraus? Sie ahnten, dass das Ganze aus dem Ruder laufen würde, wenn dieser Jesus noch länger sein Unwesen trieb. Nein, der Mann gehörte ans Kreuz.

Jetzt hing er da in der heißen Mittagshitze, blutüberströmt – und ihr Spott brach sich Bahn. Verhalten, eher hämisch. Sie schrien ihren Spott nicht hinauf zu dem Gekreuzigten, wie die Vorübergehenden es taten, sie sagten es zueinander, sich im Geiste die Hände reibend, zynisch:

*»Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Er ist Israels König; so steige er jetzt vom Kreuz herab, und wir wollen an ihn glauben. Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt; denn er sagte: Ich bin Gottes Sohn« (Mt 27,42f.).*

Sie ahnten nicht, wie recht sie hatten in allem, was sie spottend von ihm und über ihn sagten. Das, was in ihren Augen Hohn und Verachtung sein sollte, war göttliche Realität: Er war der Christus, der Messias. Er war der König Israels. Er war der Sohn Gottes.

Sie selbst hatten es ja bestätigt, als Herodes sie alle zusammengerufen und sich wegen der Weisen erkundigt hatte. Die hatten nämlich nach dem König der Juden gefragt, und sie, die Schriftgelehrten, hatten geforscht und bejaht, dass der Christus gemäß den Schriften in Bethlehem geboren werden würde. Und sie zweifelten nicht daran: Der verheißene Messias würde auch ihr König sein.



Aber das war Theorie – und lag nun über 30 Jahre zurück. Vielfach war er seither als der Christus von denen bezeugt worden, die unvoreingenommen sein Auftreten verfolgt (Joh 1,49) und in den Genuss seines Segnens gekommen waren (Lk 19,37ff.). Auch Jesus hatte es ihnen gesagt, aber sie hatten es partout nicht annehmen wollen, und je offenkundiger es geworden war, desto größer war ihr Widerstand geworden.

Und dass er der Sohn Gottes war, hatte kein Geringerer bestätigt als Gott selbst. Aber auch Johannes der Täufer hatte schon am Anfang seines öffentlichen Auftretens genau darauf verwiesen (Joh 1,34). Es liegt wohl eine besondere Tragik darin, dass gerade die, die die Schriften am besten kannten, in ihm den verheißenen Gottessohn nicht zu erkennen vermochten. Dämonen hatten seine Gottessohnschaft erkannt (Mt 8,29; Mk 3,11; Lk 4,41); Nathanael hatte es erfasst (Joh 1,49); Martha (Joh 11,27), Petrus und die übrigen Jünger waren fest davon überzeugt (Mt 16,15ff.). Den Obersten aber war gerade sein Bekenntnis der Gottessohnschaft das Hauptübel gewesen, weshalb sie ebenso fest überzeugt waren, ihn umbringen zu müssen (Joh 5,18; 10,30ff.) – und damit dem Gesetz (3Mo 24,16) zu entsprechen: »*Er hat gelästert; was brauchen wir noch Zeugen?*« (Mt 26,63ff.).

Aber nicht nur die Titel (Messias, König, Gottessohn) hatten sie in ihrer wahren Tragweite nicht erfasst. Auch aus dem, was sie dem Gekreuzigten notgedrungen bescheinigen mussten, zogen sie die falschen Schlüsse. Ja, andere hatte

errettet, andere hatte er geheilt, sogar von den Toten hatte er aufgeweckt – aber »*sich selbst kann er nicht retten!*« Das war fürwahr eine zutreffende Feststellung – beruhte aber auf einer sehr falschen Prämisse. Auch sie hatten gemeint, dass Jesus einfach nicht in der Lage sei, sich aus der äußerst prekären Lage des ans Kreuz Geschlagenen zu befreien. Und nach menschlicher Logik hatten sie vollkommen recht: Aus einer solchen Lage befreit kein Mensch sich selbst.

Aber sie hatten bei ihrer Schlussfolgerung nicht bedacht, mit wem sie es hier zu tun hatten, wen sie hier ans Kreuz hatten schlagen lassen – oder besser gesagt: *Wer sich hier ans Kreuz hatte schlagen lassen. Denn das war es, was hier passiert war: Der Gottessohn selbst, »der alles wusste, was über ihn kommen würde«* (Joh 18,4), hatte keinen Widerstand geleistet, sondern ihrem Treiben zugestimmt und mitgemacht: »*Sein Kreuz tragend*«, weiß Johannes zu berichten, »*ging er hinaus zu der Stätte, genannt Schädelstätte, die auf hebräisch Golgatha heißt.*« Man kann leicht überlesen, was Johannes hier mitteilen will: Er selbst trug sein Kreuz und erselbst war es, der nach Golgatha ging. Johannes legt Wert darauf, die Souveränität zu betonen, in der der Messias seiner eigenen Hinrichtung entgegenging (Joh 19,17).

Und genau deshalb konnte er sich selbst nicht retten: Weil sein Sterben Teil des göttlichen Plans war. Eines Plans, dem er in absolutem Gehorsam zugestimmt hatte und den es jetzt mit letzter Konsequenz umzusetzen galt – und deshalb schritt auch Gott nicht ein.

Es gehört zu dem größten Mysterium der Menschheitsgeschichte, dass Gott hier schweigt, dass der Vater seinen geliebten Sohn seinen Feinden überlässt – und dadurch gleichzeitig die Obersten in ihrer Verblendung bestärkt. Denn was hätte ihr Urteil über den vermeintlichen Gottessohn mehr bestätigen können als das Schweigen Gottes?

### Das Schweigen Gottes

Zum göttlichen Plan gehörte das Schweigen des Vaters ebenso wie das seines Sohnes. Vor Grundlegung der Welt war dieser Plan bereits gefasst und beschlossen worden – lange bevor es Menschen gab, zu deren Rettung er diente. Gott wusste, was es bedeuten würde, Menschen zu machen, die einen freien Willen haben – und die eben diese Willensfreiheit dazu gebrauchen würden, sich von ihm loszusagen und bewusst die Gottesferne zu wählen. Er wusste auch, dass zur Rettung dieser Verlorenen kein anderer Weg möglich war, als seinen eigenen Sohn zu senden – und der wusste es auch!

Und dass die, zu deren Rettung der Sohn auf die Erde kommen sollte, gerade das ablehnen, den Messias verspotten und ans Kreuz schlagen würden, das wussten Vater und Sohn auch.

Unfassbar, dass dieses Wissen sie nicht davon abhielt, den folgeschweren Beschluss zu fassen: »*Lasst uns Menschen machen!*« (1Mo 1,26).

*Horst von der Heyden*

# Die Überwindung des Todes

*»Verschlungen ist der Tod in Sieg!«*  
(1Kor 15,54)



Es soll hier keineswegs das die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments bewegende Thema des Todes in den Blick genommen werden, sondern dieser Beitrag soll schwerpunktmäßig lediglich von seiner Überwindung durch die im Werk Jesu begonnene und in der Antwort Gottes aufgenommene und auf die ewige Vollendung gerichtete Versöhnung der Welt handeln. Zu diesem Zweck müssen allerdings schlaglichtartig einige das Verständnis dieser Wahrheit vorbereitende Ausführungen vorangestellt werden, wenngleich diese an sich nur recht bekannte Aussagen der Schrift beinhalten.

### Das Leben – Ursprung und Quelle

Gott ist der in sich selbst Lebendige (Ps 42,3; 84,3; 1Tim 4,10; Offb 4,9f.); er allein hat schlechthin Unsterblichkeit (griech. *athanasia*; 1Tim 6,16) und ist als solcher zugleich der Quell des Lebens (griech. *zoae*) (Ps 36,10; Offb 21,6). Er schafft Himmel und Erde und zuletzt den Menschen (1Mo 1). Er schafft mittels des Wortes, d. h. des eingeborenen Sohnes als »Schöpfungsmittler« (Joh 1,3; Kol 1,16f.; Hebr 1,10). Dieser ist in ewigem Einssein mit dem Vater in gleicher Weise »*der wahrhaftige Gott und das ewige Leben*« (1Joh 5,20; vgl. Offb 1,18). In ihm ist das Leben (Joh 1,4; 1Joh 1,2), dies bezeugt er auch von sich selbst als wahrer Mensch (Joh 11,25; 14,6; Offb 1,17f.). Und ebenso gibt er den an ihn Glaubenden ewiges Leben (Joh 5,24; 14,19); sie werden den Tod nicht sehen in Ewigkeit (Joh 8,51).

### Das Verständnis des Todes

Für den Griechen bedeutete der

Tod (griech. *thanatos*) zuerst einfach das Ende der Lebendigkeit, den Abschluss der Lebenszeit, ein allgemeines Menschenschicksal. Der Philosoph Plato wollte ihn als die Loslösung der (unsterblichen) Seele vom (sterblichen) Leib verstehen. Umgekehrt wollten dagegen die Lehrer der Gnosis das Leben im Leib als den wahren Tod, die Befreiung vom Leib dagegen als die Überwindung des Todes begreifen.

Im Gegensatz zu derartigen weltlichen Deutungsversuchen gilt nach der Heiligen Schrift der Tod nicht als ein schlechthin natürliches, sondern als ein geschichtliches Verhängnis. Er wird in zahlreichen Aussagen von den alttestamentlichen Schreibern, z. T. resignierend (vgl. Pred 3,19f.), in seiner ganzen Trostlosigkeit, jedenfalls aber ohne irgendwelche Verherrlichung (Glorifizierung) als Trennung von Jahwe wahrgenommen (vgl. Ps 6,6; 30,10; 88,5–8). Schritt für Schritt wird danach dann allerdings die Erkenntnis in den Blick gerückt, dass Jahwe auch der HERR des Scheols (Totenreichs) ist (vgl. Ps 139,8), und es wird damit eine mehr oder weniger zurechtweisende Auferstehungshoffnung verbunden (vgl. Hi 19,25–27; Ps 88,11–13), die sich in einigen Psalmen und prophetischen Aussagen schließlich zur Gewissheit verdichtet (vgl. Ps 73,24–26; Jes 26,19; Hes 37,3–6.12; Dan 12,2).

### Die Sünde – Ursache des Todes

Gott hatte den Menschen nach seinem Bild als eine lebende Seele geschaffen und in seine Nase den Atem des Lebens gehaucht (1Mo 1,26f.; 2,7). Er hatte ihn in den eingefriedeten Raum des Gar-

tens gesetzt, ihn mit allem Lebensnotwendigen versorgt und ihm einen nahezu unbeschränkten Verfügungs- und Tätigkeitsbereich eingeräumt mit nur der einen Ausnahme: »*Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!*« (1Mo 2,17). Verführt von der lügnerischen Aussage der Schlange, dass der Mensch durch das Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen wie Gott sein würde, übertrat der Mensch – beide, Mann und Frau – das Gebot mit der Folge, dass sie zwar nicht momentan starben (griech. *thnaesko*, *apothnaesko*), ihr Leben aber von diesem Tag an »Leben zum Tod« wurde (vgl. 1Mo 3,1–19).

Bei dieser Geschichte des Sündenfalls des Menschen sind folgende Begleitumstände bedeutsam: Das Todesurteil erfolgt nicht als anonymes Geschehen seitens eines sich vor ihnen verbergenden Gottes, sondern umgekehrt sucht der HERR die sich vor ihm zu verbergen Suchenden auf und redet den Menschen an: »*Wo bist du?*« Er verkündet einem jeden von ihnen persönlich seine jeweilige Strafe, bekleidet sie mit Leibröcken aus Fell und fügt jene geheimnisvolle Prophezeiung über den um Leben und Tod geführten Kampf der Frau und ihrer Nachkommen mit denen der Schlange an. Eine nicht so unmittelbar ersichtliche Fürsorge des HERRN ist schließlich in der Vertreibung der Menschen aus dem Garten erkennbar. Denn der Mensch hätte in seinem Zustand dort sicher vom Baum des Lebens gegessen, was ihm vordem ja auch nicht verboten gewesen war, und



hätte dadurch sein nunmehriges »Leben zum Tod« verewigt und dadurch eine endliche Erlösung verhindert (vgl. 1Mo 2,9; 3,22–24).

### **Leben unter dem Gericht und der Barmherzigkeit Gottes**

Das Eindringen des Todes als »geschichtliches Verhängnis« in das Leben der Menschen ist also die Folge seiner Ursünde »Rebellion« gegen die Souveränität Gottes, und »Rebellion« kennzeichnet auch weiterhin die Geschichte der Menschheit mit Gott. Wie schon beim Sündenfall selbst antwortet Gott darauf sowohl mit Gericht als auch mit erbarmender Nachsicht. Gerichten wie Sintflut, Sprachverwirrung, Hingabe an die Feindmächte, Wegführung, Exil und Zerstreuung stehen Segensverheißungen wie z. B. die an Noah, Abraham, Mose und David sowie die Sammlung und Rückführung eines Überrests aus Israel gegenüber. Gott redet immer wieder durch seine Boten, die Propheten, zu seinem erwählten Volk, warnt durch diese vor der Missachtung des Gesetzes, vor der Sünde von Abgötterei und Ungerechtigkeit, verheißt aber zugleich auch seine endgültige Wiederzuwendung und Wiederherstellung durch die Gabe und Hingabe des Messias, des Heilsbringers.

### **Die Macht des Todes**

In völliger Übereinstimmung mit der Lehre des Alten Testaments wird auch im Neuen Testament der Tod als Lohn der Sünde verstanden (Röm 6,23). Dadurch, dass der Mensch der Verführung des Teufels erlegen ist, hat dieser Macht über den Tod erlangt (vgl. Hebr 2,14).

Freilich nicht unbegrenzt: Der Teufel ist wesentlich nur Vollstrecker – die Macht des Todes bleibt als die »fremde Macht« letztlich bei Gott, der selbst »mit Tod töten« kann (Offb 2,23) und »Seele und Leib zu verderben vermag in der Hölle« (Mt 10,28). Der Tod ist nicht ererbtes Verhängnis, nicht Folge einer »Erb-sünde«, sondern der jeweils eigenen Tatsünde des Einzelnen (vgl. Röm 3,10–12; 5,12); der Mensch ist ein »Sklave der Sünde« (vgl. Röm 6,16). Für den von der Wurzel des Lebens gelösten, »gottlos« lebenden Menschen ist das Leben gleich dem Leben der ersten Menschen wesenhaft »Leben zum Tod«. Aber auch der »erweckte Mensch«, der »Wohlgefallen am Gesetz Gottes« hat, kann sich aus eigenem Bemühen nicht vom »Gesetz der Sünde« befreien, sondern eine solche Befreiung ist ausschließlich das Werk der Macht und der Barmherzigkeit Gottes in dem Herrn Jesus Christus (vgl. Röm 7,22–25).

### **Die Menschwerdung des Wortes**

»Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz, damit er die loskaufte, die unter dem Gesetz waren, damit wir die Sohnschaft empfangen« (Gal 4,4f.). In diesem Satz ist die zentrale Heilsv Verkündigung des Neuen Testaments wie ein in einem Brennglas gebündelter Lichtstrahl zusammengefasst. Die Einzelheiten der Geschichte von Menschwerdung, Leben, Wirken und Leiden Jesu müssen hier nicht eigens vorgestellt werden. An seiner Mission erreicht die Rebellion der Menschen, angefacht durch die Macht und List des Teufels, ihren absoluten



Höhepunkt; die Sünder ertragen den *einen* Sündlosen nicht in ihrer Gemeinschaft. Die »Bauleute«, d. h. die Hohenpriester und Ältesten als Hüter des Gesetzes, verwerfen den »*ausgewählten kostbaren Eckstein*« (vgl. 1Petr 2,6–8; Jes 28,16; Röm 9,33; Eph 2,20) Jesus Christus und überliefern ihn ans Kreuz. Dort hat er »*seine Seele ausgeschüttet in den Tod*« und ist »*den Übertretern beigezählt worden*« (vgl. Jes 53,12 ÜEÜ).

### Die Entmachtung des Todes

Jesus ist »*unserer Übertretungen wegen dahingegen und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden*« (Röm 4,25). Er nimmt in seiner Person das Gericht Gottes über unsere Sünden auf sich und lässt sich, den einzig Sündlosen, für uns zur Sünde machen, damit wir in ihm der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig werden (vgl. 2Kor 5,21). Dieses grundlegende Heilsgeschehen soll im Folgenden nach seinen verschiedenen Seiten entfaltet werden.

Zuvor soll jedoch noch ein Zitat Martin Luthers vorangestellt sein, das dieser als Schlussfolgerung aus der Betrachtung der Opferung Isaaks zieht und das das vorliegende Thema in unübertrefflicher Prägnanz kennzeichnet: »Also kann der Glaube die Dinge, so stracks widereinander sind, vereinigen und ist nicht ein schlechter, bloßer und kalter Wahn oder Gedanke, ... sondern seine Kraft ist, dass er den Tod erwürgt, ... also auch, dass der Tod kein Tod sei, wiewohl aller Menschen Sinn und Fühlen bezeugt, dass der Tod da gegenwärtig sei. Darum lasset uns ... an das Spiel der göttlichen Majestät im Tode oft denken, auf

dass wir lernen glauben, *dass der Tod das Leben sei!*«<sup>1</sup>

### 1. Jesu Tod bewirkt Sühnung für unsere Sünden und befreit von der Todesfurcht

»*Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: ... dass er ... seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden*« (1Joh 4,9f.). Diese Sühnung aber hat als Wirkung der Gnade Gottes Rettung aus der Verlorenheit und »*Lebendigmachung*« zur Folge: »*Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr gerettet!*« (Eph 2,4f.; vgl. Röm 5,8–10). Und es ist die »*Versetzung*« in einen völlig neuen »*Herrschaftsreich*«: »*Der Vater hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich (oder: die Königsherrschaft) des Sohnes seiner Liebe. In ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden*« (Kol 1,13f.).

Es war dies sein ewiger Ratsschluss, den er in der Erscheinung Jesu Christi – in der Fülle der Zeit – offenbaren und als Evangelium kundmachen wollte: »*Gott hat uns gerettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Jesus Christus vor ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Retters Christus Jesus, der den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch*



<sup>1</sup> Aus der Nachschrift von Luthers Genesis-Vorlesung über 1Mo 22,1–19 unter Einbeziehung von Hebr 11,17–19.





das Evangelium« (2Tim 1,9f.; vgl. Eph 3,9–11).

Es war die Existenz der Menschen als Wesen von »Fleisch« und »Blut«, die es notwendig machte, dass der, der die Menschen aus der Macht des Teufels und des Todes befreien sollte, auch selbst den Tod erleiden musste: »Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteil gehabt, um durch den Tod den zunichte zu machen, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und um alle die zu befreien, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren« (Hebr 2,14f.). Diese Erniedrigung diente danach zugleich aber auch zu seiner Erhöhung: »Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, wegen des Todesleidens mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, damit er durch Gottes Gnade für jeden den Tod schmeckte« (Hebr 2,9).

## 2. Jesu Tod befreit vom Fluch des Gesetzes

Das von Gott seinem irdischen Volk verordnete Gesetz ist an sich heilig, gerecht und gut (vgl. Röm 7,12); es kann als »Zuchtmeister auf Christus hin« dienen (vgl. Gal 3,24), aber es bestätigt zugleich den Fluch über alle, die seinen Forderungen nicht genügen können (vgl. Gal 3,10). Jesus hat als Einziger das Gesetz vollkommen erfüllt (vgl. Mt 5,17) und es damit zugleich zum Endziel gebracht (Röm 10,4). Das bedeutet darüber hinaus aber, dass »Christus uns losgekauft hat von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist« (Gal 3,13). Wie es, im Bild ausgedrückt, für den Loskauf von Sklaven erforderlich war,

»gab er sich selbst als Lösegeld für alle« (1Tim 2,6).

Noch ein anderes überaus anschauliches Bild wird in der Schrift zur Hilfe genommen, um dieses Geschehen zu veranschaulichen: »Er hat den Schuldschein gegen uns gelöscht, ... indem er ihn ans Kreuz nagelte; er hat die Gewalten und Mächte völlig entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt. In ihm hat er den Triumph über sie gehalten« (Kol 2,14f.). Diese Befreiung ist zugleich eine in der Sendung des Sohnes sich vollziehende Tat Gottes: »Das Gesetz des Geistes des Lebens hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sandte und die Sünde im Fleisch verurteilte« (Röm 8,2f.). Das Ergebnis ist ein vollständiger Herrschaftswechsel: »Wo aber die Sünde [durch das Hinzukommen des Gesetzes] zugenommen hat, ist die Gnade überreich geworden, damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn« (Röm 5,20f.; vgl. Röm 6,23).

## 3. Jesu Auferweckung ist der Grund zu unserer Auferweckung

»Denn ich habe euch vor allem überliefert, was ich auch empfangen habe, dass Christus für uns gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften« (1Kor 15,3f.) – so kann Paulus die Gemeinde in Korinth an dieses zentrale Heils-

geschehen erinnern. Und er wird noch erläuternd hinzufügen: »Nun aber ist Christus aus den Toten aufgeweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden« (1Kor 15,20–22).

Der Gestorbene ist also zugleich »der Erstgeborene aus den Toten« (Kol 1,18; vgl. Offb 1,5). Und er hatte schon vor seinem Hingehen seinen Jüngern verheißen: »Weil ich lebe, werdet auch ihr leben« (Joh 14,19). Gott selbst hat »nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch« (1Petr 1,3f.). Und der Heilige Geist bestätigt diese Gewissheit durch sein Wohnen in den Glaubenden: »Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten aufgeweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus Jesus aus den Toten aufgeweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes« (Röm 8,11).

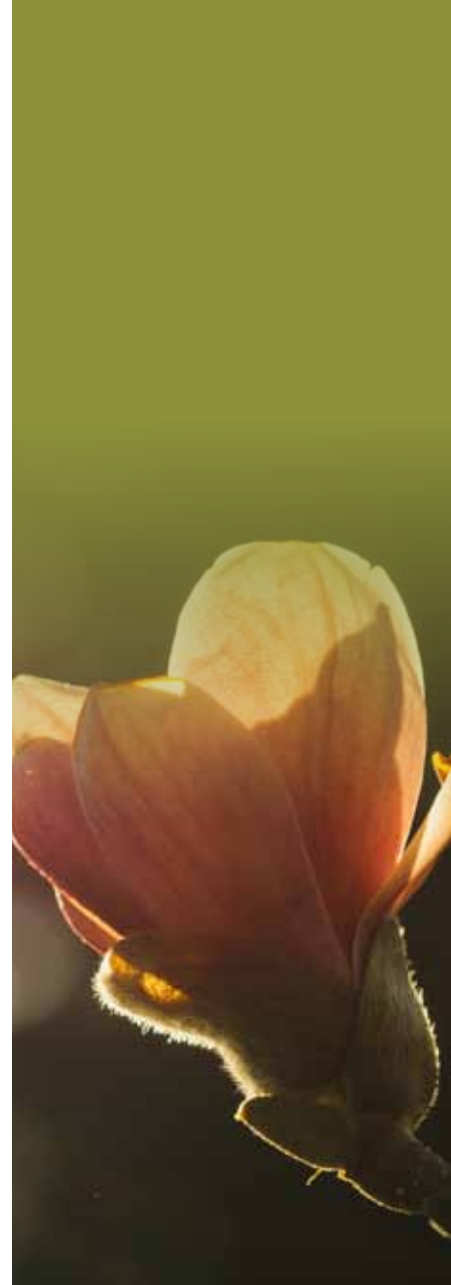
Das Wie des Auferstehungsvorgangs und die Existenzweise in einer neuen Leiblichkeit kann uns allerdings nur in Bildern in etwa nahegebracht werden, insbesondere im Bild des Säens und Erntens von Getreidekörnern: »So ist auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Vergänglichkeit, es wird aufgeweckt in Unvergänglichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird aufgeweckt in Herrlichkeit; es wird gesät

in Schwachheit, es wird aufgeweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird aufgeweckt ein geistlicher Leib« (1Kor 15,42–44).

#### 4. Auferweckung oder Verwandlung

Der Auferstandene und in den Himmel Aufgenommene ist zugleich als der Wiederkommende verheißen (vgl. Apg 1,11) und wird von den Glaubenden auch als der kommende Herr (vgl. 1Kor 11,26) erwartet. Daher erhebt sich die Frage, was mit den bei seinem Kommen noch Lebenden geschieht. Die Mitteilung des Apostels Paulus gibt diesbezüglich völlige Klarheit: »Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune, denn posaunen wird es, und die Toten werden aufgeweckt werden, unvergänglich sein, und wir werden verwandelt werden« (1Kor 15,51f.).

Aber auch die entgegengesetzte Frage, nämlich nach der Zukunft der bei Jesu Wiederkommen bereits Entschlafenen, wird gestellt und vom Apostel sinngemäß in der gleichen Weise, aber in noch größerer Ausführlichkeit beantwortet: »Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, wird auch Gott ebenso die Entschlafenen durch Jesus mit ihm bringen. Denn dies sagen wir euch in einem Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird beim Befehlsruf, bei der Stimme des Erzengels und bei dem Schall der Posaune Gottes herabkommen vom Himmel,





und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit beim Herrn sein« (1Thess 4,14–17).

**5. Jesu Auferstehungsleben bedingt, auch gegenwärtig in Neuheit des Lebens zu wandeln**

»Denn die Liebe Christi drängt uns, dass wir zu diesem Urteil gekommen sind, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und für alle ist er gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist ... Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2Kor 5,14f.17). Mit einem solchen Urteil kennzeichnet der Apostel die gegenwärtig schon neue Existenz der Glaubenden als eine »neue Schöpfung«.

Er bringt dies an anderer Stelle auch noch in Verbindung mit der Taufe als unserem öffentlichen Bekenntnis, mit Christus begraben worden zu sein in den Tod und mit dem Auferweckten »in Neuheit des Lebens« zu wandeln: »So sind wir nun mit Christus Jesus begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, so wie Christus auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Denn wenn wir verwachsen sind mit (oder: mit ihm eingemacht sind in) der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch mit der seiner Auferstehung sein; da wir dies erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der

Sünde nicht mehr dienen ... Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden; da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott. So auch ihr: Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus!« (Röm 6,4–6.8–11).

Dieser unlösbaren Verbundenheit kann Paulus mit Gewissheit Ausdruck verleihen: »Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben ... uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,38f.). Sein Wunsch ist, dass Christus an seinem Leib groß gemacht wird, »sei es durch Leben oder durch Tod. Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn« (vgl. Phil 1,20f.). Dies erweckt in ihm das Verlangen: »Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser« (Phil 1,23). Er will allen irdischen Gewinn für Verlust halten um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Jesu Christi, seines Herrn, willen, »um ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich irgendwie hingelangen möge zur [Heraus-]Auferstehung aus den Toten« (Phil 3,10f.).

Dieses persönliche Bekenntnis überschreitend weiß sich der Apostel aber auch gemeinsam mit allen Wiedergeborenen im Leben und im Sterben in gleicher Weise mit dem gestorbenen und wieder lebendig gewordenen Christus verbunden: »Denn sei es auch,



*dass wir leben, wir leben dem Herrn; und sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn. Und sei es nun, dass wir leben, sei es auch, dass wir sterben, wir sind des Herrn. Denn hierzu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er herrsche sowohl über Tote als Lebende» (Röm 14,8f.).*

## **6. Die Erwartung der Erscheinung des Christus gibt unserem Leben eine Richtung und ein Ziel vor**

*»Die Gnade Gottes... unterweist uns, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in dem jetzigen Zeitlauf« (Tit 2,11f.). Ein solches Leben ist nicht zuerst um das eigene Heil bekümmert, sondern es ist vor allem auf die Erscheinung (griech. *epiphaneia*) unseres Herrn in Macht und Herrlichkeit fokussiert. Deshalb begründet Paulus die vorstehende Belehrung mit den Worten: *»... indem wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung unseres großen Gottes und Retters Jesus Christus erwarten. Der hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken« (Tit 2,13f.).**

Es sind die ewigen Heilsratschlüsse Gottes, die unser Trachten (griech. *phronein*) beherrschen sollen: *»Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes! Sinnt auf das (oder: Trachtet nach dem), was droben ist, nicht auf das (oder: nach dem), was auf der Erde ist, denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, euer Leben, of-*

*fenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit« (Kol 3,1–4).*

Freilich, ein solches zielgerichtetes Leben »reich an guten Werken« ist kein unangefochtenes, aber dennoch ein beschütztes Leben: *»Ständig werden wir, die Lebenden, dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Leib offenbar werde« (2Kor 4,11; vgl. Phil 1,20).* Daher bekennt der Apostel Paulus: *»Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch aussteht von den Bedrängnissen des Christus für seinen Leib, das ist die Gemeinde« (Kol 1,24).* Und der Apostel Petrus fordert die Gemeinde geradezu auf: *»Freut euch, insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid« (1Petr 4,13).*

Solche Leiden können entgegen allem Augenschein aus der Sicht des Glaubens als ein Geschenk begriffen werden: *»Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden« (Phil 1,29; vgl. 3,10),* denn für sie steht ein Äquivalent bereit: *»Denn wie die Leiden des Christus überreich auf uns kommen, so ist auch durch den Christus unser Trost überreich« (2Kor 1,5; vgl. V. 7).* Auch wo es sich konkret um Leiden seitens feindlich gesinnter Menschen handelt (vgl. 1Thess 2,14; Hebr 10,34; 1Petr 5,9), werden sie in einem tieferen Sinn als Leiden um des Reiches Gottes willen gewertet und bedeuten als solche eine Würdigung von Seiten Gottes (vgl. 2Thess 1,4f.). Angesichts der Vergänglichkeit alles Leidens und Mitleidens zieht Paulus schließlich die Bilanz: *»Denn ich denke, dass die Leiden der jetzi-*

*gen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll« (Röm 8,18).*

## **Die Befreiung der Schöpfung**

Paulus setzt die vorstehend bezeugte Schau auf die Offenbarung der zukünftigen Herrlichkeit in überraschender Weise fort durch den über das »uns« weit hinausgehenden Blick auf die gesamte Schöpfung: *»Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und in Geburtswehen liegt bis jetzt« (Röm 8,19–22).*

Es ist dies ein Bestandteil von Gottes ewigem Heilsplan: *»Er hat uns ja das Geheimnis seines [göttlichen] Willens zu erkennen gegeben nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgenommen hat in ihm für die Verwaltung bei der Erfüllung der Zeiten, alles zusammenzufassen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist – in ihm« (Eph 1,9f.).* Und es ist dies der Gegenstand seines Versöhnungswerks: *»Es gefiel der ganzen Fülle [der Gottheit], in ihm zu wohnen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, sei es, was auf der Erde oder was im Himmel ist« (Kol 1,19f.),* und umspannt als solcher das in Jesu Tod



vollbrachte Versöhnungswerk an uns, seinen Feinden: »Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und tadellos und unsträflich vor sich hinzustellen« (Kol 1,21f.).<sup>2</sup>

### Der Auferstandene als Herrscher über das All

»Christus Jesus machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben (oder: verliehen), der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge... und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre, Gottes, des Vaters« (Phil 2,7–11).

In dem hier vorgestellten, wohl schon frühchristlichen Hymnus stellt Paulus uns in unüberbietbarer Prägnanz den unmessbaren »Höhenunterschied« zwischen der Erniedrigung und der Erhöhung Christi vor Augen. Es ist dies das Werk der »Wirksamkeit und der Macht seiner [d. h. Gottes] Stärke«, die er in Christus hat wirksam werden lassen, »indem er ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der Himmelswelt (oder: den himmlischen Räumen) gesetzt hat, hoch über jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird« (Eph 1,20f.).

Und der ganze Umfang und das endgültige Ziel der Herrschaft des

Sohnes wird uns aufgezeigt, »bis er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weggetan hat und das Reich seinem Gott und Vater übergibt« (vgl. 1Kor 15,24): »Denner muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. ›Denn er hat alles seinen Füßen unterworfen« [Ps 8,7] ... Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem (oder: allen) sei« (1Kor 15,25–28).

### Der Auferstandene als Richter

»Die Nacht ist weit vorgerückt und der Tag ist nahe« (Röm 13,12). Es ist dies nicht der Tag der Entrückung der noch lebenden und der Auferstehung der entschlafenen Heiligen, sondern der Gerichtstag »bei der Offenbarung des Herrn vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer ... wenn er kommt, um an jenem Tag in seinen Heiligen verherrlicht zu werden« (2Thess 1,7.10). Dieses Gericht scheidet die Menschen je nach ihrer Annahme oder Ablehnung des Sühnopfers Christi für ihre Sünden in diejenigen, die verloren gehen, und diejenigen, die gerettet werden: »Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft« (1Kor 1,18). Denn seine Verkündigung als ein »Wohlgeruch Christi« ist »den einen ein Geruch vom Tod zum Tode, den anderen aber ein Geruch vom Leben zum Leben« (vgl. 2Kor 2,16).

Es geht aber nicht nur um das Gericht über die Menschheit, sondern der Auferstandene ist auch der Richter über Tod und Hölle.

<sup>2</sup> Ergänzende Ausführungen finden sich in dem Beitrag »Dornen und Disteln«, *Zeit & Schrift* 1/2015, S. 4–11.



Als solcher stellt er sich dem Seher Johannes vor: »*Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades*« (Offb 1,17f.). Über ihn war vorausgesagt worden: »*Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, dass er die Werke des Teufels vernichte*« (1Joh 3,8). Aber jenem Tag des Herrn war vorausgegangen, dass der »*Mensch der Gesetzlosigkeit*« seine Überheblichkeit über alles, was Gott heißt und Gegenstand der Verehrung ist, ausweisen sollte, mit dem Anspruch, selbst Gott zu sein (vgl. 2Thess 2,3–7). Und als Antwort darauf wird berichtet: »*Dann wird der Gesetzlose [als solcher] offenbart werden, den der Herr Jesus beseitigen wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft*« (2Thess 2,8).

Die Ausführung des Gerichts selbst wird mit nur wenigen Worten beschrieben: »*Und der Teufel ... wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen*« (Offb 20,10). »*Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee*« (Offb 20,14; vgl. 20,15; 21,8). Dem wird nur noch aufklärend gegenübergestellt: »*Wer überwindet, wird keinen Schaden leiden von dem zweiten Tod*« (Offb 2,11; vgl. 20,6).<sup>3</sup>

### Der Triumph des Gekreuzigten

Die Vollendung aller ewigen Heilspläne wird dem Seher Johannes schlaglichtartig vorgestellt: Ein neuer Himmel und eine neue Erde – das neue Jerusalem, das Zelt Gottes bei den Menschen –, und der Tod wird nicht mehr sein! Und schließ-

lich die Stimme vom Thron her: »*Siehe, ich mache alles neu! ... Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende (oder: Ziel)*« (vgl. Offb 21,1–6).<sup>4</sup>

Das alte Prophetenwort wird sich erfüllen: »*Den Tod verschlingt er auf ewig*« (Jes 25,8), und es wird von Paulus in dem unserem Beitrag vorangestellten Leitvers (in der etwas veränderten Fassung der Septuaginta) vorausschauend schon als geschehen verkündigt: »*Verschlungen ist der Tod in Sieg*« (1Kor 15,54). Triumphierend knüpft Paulus daran, wiederum einen alttestamentlichen Prophezenspruch aufnehmend, die (rhetorische) Frage: »*Wo ist, Tod, dein Sieg? Wo ist, Tod, dein Stachel?*« (1Kor 15,55; vgl. Hos 13,14), und endet darauf mit dem Lobpreis: »*Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!*« (1Kor 15,57).

Mit einem solchen Lobpreis schließt auch (leicht geändert) die letzte Strophe des Liedes »Du wardst erhöht von dieser Erde auf das Kreuz« von Adrien Ladrière (1825–1902) und Henri Rossier (1835–1921):

Triumph! der Tod ist überwunden  
durch das Kreuz, durch das Kreuz,  
und seine Beute losgebunden  
durch das Kreuz, durch das Kreuz.  
Herr Jesus, Dir sei Lobgesang  
durch alle Ewigkeiten lang,  
Dir, der uns solchen Sieg errang  
auf dem Kreuz, auf dem Kreuz!

Hanswalter Gieseke

3 Auf die Unterscheidung des Gerichts in ein Gericht über die Lebenden und ein Gericht über die Toten wird hier nicht eingegangen, ebenso nicht auf die vorübergehende Freilassung des Teufels vor seiner endgültigen Entmachtung.

4 Nähere Einzelheiten dazu in den Beiträgen »Örtliche Gemeinde (1)«, *Zeit & Schrift* 1/2016, S. 16–24, sowie »Frucht«, *Zeit & Schrift* 6/2016, S. 4–11.

# Was drängt dich vorwärts?

»Denn die Liebe Christi drängt uns ...« (2Kor 5,14)



Der Apostel Paulus war zweifellos ein leidenschaftlicher Nachfolger des Herrn Jesus Christus. Er sah sich selbst als Botschafter Christi mit einer göttlichen Botschaft der Versöhnung, als ob Gott seinen Aufruf durch ihn überbringen ließe (2Kor 5,19f.). Seiner Berufung zu folgen war für ihn keine einfache Aufgabe: *»In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht vernichtet ...«* (2Kor 4,8f.).

Was hielt diesen Mann in Bewegung? Paulus erklärte, dass die Liebe Christi ihn *drängte*. Das griechische Wort, das mit »drängen«, »kontrollieren« oder »nötigen« übersetzt werden kann, lautet *synecho*. Es wird 12-mal im Neuen Testament benutzt: 9-mal von Lukas, 2-mal von Paulus und einmal von Matthäus. Wenn wir diese 12 Bibelstellen vergleichen, wird uns das helfen zu verstehen, welchen Effekt die Liebe Christi bei Paulus hatte – und was sie auch in dir und mir bewirken kann.

**1. Sie kam über ihn:** Das Wort, das mit »drängen« übersetzt wird, kann manchmal auch »leiden« bedeuten. Matthäus berichtet uns: *»Sie brachten zu ihm alle Leidenden, die mit mancherlei Krankheiten und Qualen behaftet [synecho] waren«* (Mt 4,24). *»Er machte sich aber auf von der Synagoge und kam in das Haus Simons. Die Schwiegermutter des Simon aber war von einem starken Fieber befallen [synecho]«* (Lk 4,38). Lukas berichtet uns auch, dass *»der Vater des Publius, von Fieber und Ruhr befallen [synecho], daniederlag«* (Apg 28,8). Leiden beansprucht, kontrolliert und überwältigt eine Person. Es drängt sich ungefragt auf. Wenn etwas schmerzt, werden unsere Gedanken, unsere Worte und unser Verhalten dadurch beeinflusst. In gleicher Weise kam die Liebe Christi über Paulus, und sie beeinflusste sehr stark alles, was er sagte und tat.

**2. Sie beschäftigte ihn intensiv:** *»Als aber sowohl Silas als auch Timotheus aus Mazedonien herabkamen, wurde Paulus durch das Wort gedrängt [synecho] und*

bezeugte den Juden, dass Jesus der Christus sei« (Apg 18,5; andere Übersetzungen schreiben hier: »konnte Paulus sich ganz der Verkündigung widmen«, NeÜ). Intensive Beschäftigung mit Gottes Wort bewegte Paulus dazu, es zu predigen. Intensive Beschäftigung mit der Liebe Christi, einer Liebe, die bereit war, für undankbare Menschen zu leiden und zu sterben, bewegte Paulus dazu, diese Liebe auch selbst auszudrücken.

**3. Sie hielt ihn gefangen:** Die Juden waren sehr wütend. Stephanus beschrieb ihnen seine Vision eines sieghaften Christus. »Sie schrien aber mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu [synecho] und stürzten einmütig auf ihn los« (Apg 7,57). Sie zwangen ihre Ohren, nicht zuzuhören. Als der Herr Jesus festgenommen und zum Haus des Hohenpriesters geführt wurde, lesen wir: »Und die Männer, die ihn festhielten [synecho], verspotteten und schlugen ihn« (Lk 22,63). Sie zwangen Jesus, dort zu bleiben. Genauso hielt das Wunder der Liebe Paulus fest. Sie hatte ihn gepackt und ließ ihn nicht mehr los.

**4. Sie legte seine Prioritäten fest:** Der Apostel Paulus erzählt uns von einem Dilemma, das er hatte. Auf der einen Seite wünschte er, Abschied zu nehmen und bei Christus zu sein, auf der anderen Seite hatte er den Wunsch, zu bleiben und dem Herrn und seinem Volk zu dienen. Wie fühlte sich das an? Er erklärt es so: »Ich werde aber von beidem bedrängt [synecho]« (Phil 1,23). Paulus fühlte sich im Spannungsfeld zwischen zwei Optionen, und er fühlte, dass er sich entscheiden musste. Unser Leben ist zu kurz, um alles auszuleben. Wir müssen Entscheidungen treffen. Was motiviert unsere Entscheidungen? Das Bewusstsein der tiefen Liebe Christi zu ihm selbst und anderen Menschen bestimmte die Prioritäten von Paulus. Sie zwang ihn und wird auch uns zwingen, bestimmte Entscheidungen zu treffen.

**5. Sie gab ihm Energie:** Starke Gefühle können unsere Energie vermehren oder auch rauben. Nachdem Jesus einen gefährlichen, von Dämonen besessenen Mann befreit hatte, »bat ihn die ganze Menge aus der Umgegend der Gadarener, von ihnen wegzugehen, denn sie waren von großer Furcht ergriffen [synecho]« (Lk 8,37). Ihre Furcht trieb sie dazu, Jesus zu bitten, dass er sie verlassen sollte. Die Wertschätzung für die Liebe Jesu trieb Paulus dazu, weiterzugehen.

**6. Sie erfüllte ihn mit Vertrauen und Zuversicht:** Nachdem Jesus über Jerusalem geweint hatte, pro-

phete er über die Stadt: »Denn Tage werden über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall gegen dich aufschütten und dich umzingeln und dich von allen Seiten einengen [synecho]« (Lk 19,43). Hier wird das Wort benutzt, um eine Stadt zu beschreiben, die vollständig und eng eingekesselt wurde. Eine kranke Frau wurde geheilt, nachdem sie das Gewand Jesu berührt hatte. Er blieb stehen und fragte: »Wer ist es, der mich angerührt hat?« Petrus sagte: »Meister, die Volksmengen drängen und drücken dich [synecho]« (Lk 8,45). Jesus war vollständig und eng umringt. Paulus wusste, dass die Liebe Christi ihn vollständig und eng umgab. Nichts konnte an ihn herankommen, ohne zuerst an der Liebe Christi vorbeizukommen.

**7. Sie gab ihm ein Gefühl der Dringlichkeit:** Der Herr Jesus war gekommen, um die Liebe des Vaters zu offenbaren und um sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. Jesus beschrieb sein Leiden und seinen Tod als eine Taufe. Er sagte: »Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich bedrängt [synecho], bis sie vollbracht ist!« (Lk 12,50). Hier beinhaltet das Wort ein tiefes Verlangen und ein Gefühl der Dringlichkeit. Der Herr Jesus steht unter starkem Stress, er hat das tiefe Verlangen, die Aufgabe zu erfüllen, die ihm übertragen wurde. Die Liebe Christi erfüllte Paulus genauso mit diesem tiefen Verlangen, mit dem Gefühl der Dringlichkeit, seine Berufung von Gott auszuleben.

Leidest du gerade unter schmerzhaften Lebensumständen in deinen Finanzen, deinen Beziehungen oder deiner Gesundheit? Fürchtest du dich davor, eine wichtige Entscheidung zu treffen? Fühlst du manchmal, dass du wie Paulus von allen Seiten hart bedrängt wirst? Wir sind nicht allein. »Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns wendet« (Röm 8,34). Lass diese Liebe Christi auch dich »drängen«! Es ist deine Entscheidung.

Philip Nunn

(Übersetzung: Frank Schönbach)

## Biblische Seelsorge – wie geht das? (8)

*Die Werkzeuge biblischer Seelsorge (1Thess 5,14) –*

*Teil 3: »Nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle«*

Postpakete. Manch einer von uns hat, wie man so sagt, »sein Päckchen zu tragen«. Und er ist von Herzen froh, wenn er es mal irgendwo abgeben und sich erleichtern kann. Deshalb wäre es gut, wenn in jeder christlichen Gemeinde solche Annahmestellen für seelische Päckchen eingerichtet wären – nicht als offizielle Büros mit Schildern und Öffnungszeiten, sondern mehr auf privater Basis, zu fast jeder Zeit zugänglich und allen in der Gemeinde bekannt.



Wie bei jeder biblischen Aussage müssen wir zunächst einmal klären, was die Bibel mit dem »Annehmen« meint und wer »die Schwachen« sind.

### Was bedeutet »annehmen«?

Um ein Beispiel zu gebrauchen: Dieses biblische Annehmen hat Ähnlichkeit mit einer Annahmestelle für Pakete. Meine Vision ist, dass landesweit in allen Gemeindebriefen und Info-Flyern eine Notiz zu finden ist:

#### Annahmestellen für Dein Päckchen, das Du zu tragen hast:

Claudia Meier ..... Tel. 01212 2345678

Ralf Krause ..... Tel. 01212 9012345

Noch besser wäre natürlich, wenn in unseren christlichen Gemeinden fast jeder bereit wäre, diese Aufgabe zu übernehmen – und wenn jeder auch selbst davon Gebrauch machen würde.

Wir kennen den Ausspruch: »Ich nehme dich so an, wie du bist.« Das signalisiert meine Bereitschaft, mich auf den anderen einzulassen, ohne ihn sofort zu kritisieren: erst mal zuhören, Vertrauen aufbauen, sich in ihn hineinversetzen, vielleicht auch mit ihm weinen oder lachen. Und dann frage ich ihn: »Fühlst du dich angenommen?« Und wenn er mit dankbarem Blick antwortet: »Ja, wirklich!« – dann habe ich das biblische Ziel der Annahme erreicht.

Das hört sich so einfach an, aber in Wirklichkeit gehört mehr dazu als nur eine geöffnete Tür. Manchmal bedeutet es auch, auf den anderen zuzugehen und ihm so mein Mitgefühl und mein Verständnis zu zeigen. Ich kann ihm sagen: »Du bist ein wertvoller Mensch, du bist mir wichtig, du bist von Gott geliebt!« Dazu gehört, dass ich ihm praktische Hilfe anbiete. Es kann nötig sein, einen Schwachen regelmäßig zu besuchen oder ihn sogar in die eigene Familie aufzunehmen. Alles das ist eine Realisierung des biblischen Auftrags, den Paulus nicht nur den Thessalonichern, sondern auch den Römern ins Stammbuch schreibt:

*»Wir aber, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachheiten der Kraftlosen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen. Jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung ... Deshalb nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit!«* (Röm 15,1.2.7)

### Wer sind die Schwachen?

Im griechischen Urtext sind es die »Astheniker«, d. h. Menschen, die kraftlos, krank, schwächlich sind, und zwar in den verschiedensten Bereichen: körperlich, psychisch (seelisch), geistig, geistlich, charakterlich. Also sehr viele, eigentlich wir alle fallen irgendwie darunter. Denn jeder von uns hat einen oder mehrere Schwachpunkte. Aber zunächst der Reihe nach:

1. Die Kranken, genauer gesagt die **psychisch Kranken**, gehören dazu. Sie sollen sich von uns (den Gesunden) angenommen fühlen, ohne dass wir auf sie herabsehen. Es sind Glaubensgeschwister mit Depressionen, mit Angststörungen, Suchterkrankungen, Schizophrenien und anderen schweren Erkrankungen. Oft ist es nicht einfach, mit ihnen umzugehen und ihnen mit ehrlicher Bruderliebe zu begegnen, manchmal eine echte Herausforderung, aber mit Gottes Hilfe kann es gelingen. Ganz wichtig: In der Bibel steht *nicht* »Behandelt sie« oder »Heilt sie«, sondern *»Nehmt euch ihrer an!«* Unsere Aufgabe in der Gemeinde ist es, sie zu begleiten, zu stärken und ihnen tragen zu helfen, wo wir können.

2. Dann gibt es die **körperlich Schwachen**. Zu ihnen gehören die körperlich Kranken, die Alten, die Menschen mit Körperbehinderung. Erfahrungsgemäß tun wir uns damit nicht so schwer. Krankenbesuche, Behindertenhilfe, Seniorenarbeit, das steht bei vielen christlichen Gemeinden auf dem Programm, braucht also nicht weiter erörtert zu werden.

3. Die **geistig Schwachen** stehen dagegen manchmal am Rand der Gemeinden, sie sind ohnehin meist Randfiguren der Gesellschaft: Menschen ohne Schulabschluss, ohne Beruf, oft »Hilfsarbeiter«, Sozialhilfeempfänger oder Heimbewohner, die allein nicht lebensfähig sind. In vielen christlichen Gemeinden dominiert dagegen der gehobene Mittelstand, und der geht gerne mit einer gewissen geistigen Überheblichkeit über diese Menschen hinweg. Man kann sich ja doch nicht so gut mit ihnen unterhalten, sie beteiligen sich nicht an der Gestaltung der Gottesdienste und sitzen meist in der letzten Reihe. Nach den Stunden sind sie schnell verschwunden, es sei denn, es kümmert sich einer um sie. Und dieses Kümmern ist dann die Annahme, zu der uns die Bibel auffordert! Ich habe selbst viele Jahre lang ein kleines Behindertenheim betreut und dort erlebt, wie Christen aus den verschiedenen Gemeinden ins



Haus kamen. Sie haben mit den geistig Schwachen gesungen und gespielt, haben den Hund mitgebracht, sind mit ihnen gewandert oder schwimmen gegangen und vieles mehr.

4. Davon unterscheiden müssen wir die **geistlich Schwachen**. Das sind Gläubige, die noch jung und unerfahren im Glauben sind, oder solche, die aus der Esoterik, dem Okkultismus oder aus Irrlehren befreit wurden. Zu diesem Thema äußert sich Paulus auch im Brief an die Römer: *»Den Schwachen im Glauben aber nehmt auf, doch nicht zur Entscheidung zweifelhafter Fragen! Einer glaubt, er dürfe alles essen; der Schwache aber isst Gemüse. Wer isst, verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, richte den nicht, der isst! Denn Gott hat ihn aufgenommen«* (Röm 14,1–3). Paulus greift hier das Beispiel der Ernährung auf (wegen des Fleisches von Götzenopfern, das in römischen Städten vom Metzger verkauft wurde). Es kann aber auch jedes andere Streitthema unter Christen sein, wie z. B. Rockmusik, Homöopathie, Tanzen, Fußball, Kino usw. Die geistlich Schwachen sollen mit diesen Diskussionen nicht behelligt werden, wir müssen in den Gemeinden auf ihre Vergangenheit und ihre Empfindungen Rücksicht nehmen.

5. Wie oben schon erwähnt, gehört eigentlich jeder von uns an irgendeiner Stelle zu den **Menschen mit Schwachheiten**. Warum? Weil wir alle unsere Schwachpunkte haben, mehr als wir denken: große und kleine Charakterschwächen, Verhaltensauffälligkeiten, verborgene Liebessünden und mehr.

### Schwachheit oder Sünde?

Ganz schnell verwechseln wir zu unseren Gunsten die Schwachheit mit der Sünde. So wie die Diabetikerin, die sich am Montagmorgen wegen ihres viel zu hohen Blutzuckers beim Arzt entschuldigt: »Oh, Herr Doktor, ich habe am Sonntag wieder gesündigt, es gab doch so leckere Sahnetorte!« Dagegen meint der Firmenchef, der auf seine zahlreichen Affären angesprochen wird, weil seine Ehefrau maßlos darunter leidet: »Bitte, das müssen Sie verstehen, ich habe eben eine Schwäche für das schöne Geschlecht!« In ganz subtiler Weise hat sich hier der Widersacher Gottes, der »Diabolos«, unserer Sprache bemächtigt, um auf seine Weise die entscheidenden Begriffe durcheinanderzuwerfen: Sünde ist harmlose Schwachheit geworden, und Willensschwäche wird



als noch harmlosere Sünde bezeichnet! Weil diese Zusammenhänge so wichtig sind und weil die Grenzen zwischen Schwachheit und Sünde unmerklich zerfließen, möchte ich das an einigen Beispielen darstellen:

Schwachheit	Sünde
Müdigkeit, Bequemlichkeit	unterlassene Hilfe
Freude an schönen Dingen (Auto, Haus, Kleidung, Schmuck)	Habsucht
Gereiztheit, Jähzorn	Tätlichkeiten (z. B. gegenüber Frau und Kindern)
Depression mit Todessehnsucht und Selbstmordgedanken	ausgeführter Selbstmord



Wir meinen immer, zwischen Schwachheit und Sünde klar unterscheiden zu können. Das ist jedoch nicht der Fall, wie diese Beispiele zeigen. Wo hört die Freude an schönen Dingen auf, wo fängt die Habsucht an? Bequemlichkeit ist eine eher negative Eigenschaft, Müdigkeit nach einem langen Arbeitstag ist dagegen durchaus verständlich, aber muss ich dann trotz Müdigkeit immer Hilfe leisten, wenn jemand in Not ist? Wo ist die Grenze? Wann werde ich schuldig? Im Jakobusbrief heißt es: *»Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde«* (Jak 4,17). Sogar von Staats wegen ist unterlassene Hilfeleistung strafbar (§ 323c im deutschen Strafgesetzbuch).

Besonders problematisch ist das letzte Beispiel. Ich

habe es selbst mehrfach erlebt, wie sehr gläubige Christen unter den Selbstmordgedanken leiden, die bei einer depressiven Erkrankung auftreten können; sie fühlen sich fast immer schuldig, empfinden die Gedanken schon als schwere Sünde – diese zwanghaften Gedanken sind aber eindeutig Schwachheiten im Rahmen der Krankheit, und unser Herr Jesus Christus hat volles Mitleid mit ihnen (s. u.). Das muss jeder Seelsorger den Betroffenen ganz klar und eindeutig (mit Autorität!) vor Augen halten, um das quälende Leid und die Not der Kranken zu lindern. Aber der ausgeübte Selbstmord ist eine Sünde, eine Grenzüberschreitung mit Eingriff in die Kompetenz des Schöpfers, der Anfang und Ende des menschlichen Lebens in seine Hand genommen hat. Schon allein dieses Sündenbewusstsein hat viele depressiv kranke Christen davon abgehalten, selbst Hand an sich zu legen; sie wollten keine Schuld auf sich laden.

Aus Gottes Sicht ist die Grenze zwischen Schwachheit und Sünde ganz scharf. Für die Sünde musste er seinen Sohn Jesus Christus in den Tod geben, für unsere Schwachheiten ist Jesus unser mitfühlender Hoherpriester geworden, wie wir im Hebräerbrief lesen: *»Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde. Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe!«* (Hebr 4,15f.).

Darin steckt ein echter Trost für viele psychisch Kranke, die in ihrer Krankheit oft unter heftigen Schuldgefühlen leiden, obwohl gar keine Sünde im Spiel ist. Denn Schuldgefühle sind ganz eindeutig Schwachheiten, und nur wirkliche Schuld, die ich auf mich lade, gehört in die Kategorie »Sünde«. Diesen Unterscheid muss jeder Seelsorger genauestens beachten! Zur Annahme dieser Kranken gehört es, ihnen die Zusammenhänge deutlich zu machen, am besten durch Zitieren und Erklären des oben genannten Bibelverses:

*»Jesus hat Mitgefühl mit dir, er versteht dich, er hat als Mensch vieles genauso erlebt wie du, er war auch traurig, er war in Not, hat Angst gehabt, war müde und schwach, wurde vom Teufel versucht. Deshalb kennt er deinen Zustand und schaut voller Mitleid auf dich herab. Und hier in der Bibel steht auch, dass*

wir uns ›mit Freimütigkeit‹ an ihn wenden können, das heißt: wir brauchen nicht irgendwelche Voraussetzungen oder Formalitäten zu erfüllen. Mit unserer Alltagssprache können wir ihm unsere Not sagen. Und dann wird er *sofort* helfen ...? Nein, hier heißt es eindeutig ›zur rechten Zeit‹, also wenn Gottes Zeitpunkt gekommen ist, dann erscheint seine Hilfe. Natürlich erfordert das in manchen Fällen viel Geduld, aber wir dürfen ihm, unserem Herrn, vertrauen. Er hilft auf jeden Fall!«

Ganz anders ist es, wenn ich sündige. Mit der Sünde kann Gott und auch der Herr Jesus kein Mitleid haben. Er musste dafür mit dem Preis seines Lebens bezahlen. Wenn ich sündige, tritt er auch nicht als Hoherpriester auf, sondern als »Rechtsanwalt«. Das teilt uns Johannes in 1Joh 2,1f. mit: *»Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt – wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.«*

Wir können uns das vielleicht so vorstellen, dass Jesus nach meinem Sündenbekenntnis (1Joh 1,9) als mein Anwalt vor Gott, den Vater, hintritt und sagt: »Vater, dein Kind auf der Erde hat gesündigt und seine Sünde bekannt, du kannst ihm vergeben und es völlig reinwaschen, weil ich das Opfer dafür gebracht habe.«

Auf diese Weise wird jeder Christ, der seine Sünde bereut, die Annahme Gottes und die Annahme durch den Seelsorger erfahren.

»Nehmt euch der Schwachen an!« – diese Aufforderung des Apostels hat, wie wir hier gesehen haben, eine sehr vielfältige und weitreichende Bedeutung für die biblische Seelsorge.

### »Seid langmütig gegen alle«

Das letzte Werkzeug in unserem Seelsorgekoffer ist einfach und schwierig zugleich. Einfach, weil wir schlicht und einfach sagen können: »Hab Geduld!« Und schwierig, weil die Sache mit der Geduld nun mal nicht so einfach ist ...

Das wird sehr deutlich, wenn ich die ganze Problematik ins Gebet bringe und Gott bitte: »Lieber Vater im Himmel, schenk mir bitte viel Geduld, aber mach schnell, ich kann nicht mehr lange warten ...!«

Es ist wohl eine Lektion, die jeder für viele Berei-



che seines Lebens mehr oder weniger mühsam lernen muss. Besonders in unserer schnelllebigen und leistungsorientierten Zeit fällt es schwer, Ruhe zu bewahren, wenn etwas nicht sofort nach unseren Vorstellungen abläuft. In der Seelsorge gilt das sowohl für den Helfer als auch noch stärker für den Hilfsbedürftigen. Oft wünschen wir uns eine Spritze oder einen Zauberspruch, wodurch mit einem Schlag das Problem gelöst und die Not verschwunden ist. Aber in nahezu allen Seelsorgesituationen sind Abwarten und Geduld gefragt. Das gilt für Angststörungen genauso wie für Ehekonflikte, für depressive Erkrankungen und für alle anderen psychischen Störungen; es gilt im Umgang mit schwierigen Menschen,



beim zehnten Rückfall eines Alkoholkranken und nach zahllosen unerhörten Gebeten für einen Kranken. Wie schnell reißt uns der Geduldsfaden, wir werden bitter und enttäuscht und wenden uns von Gott oder den Menschen ab. Damit allerdings ist keinem gedient, es wäre eine seelsorgerliche Bankrotterklärung. Biblische Seelsorge ist keineswegs ein Modell mit Erfolgsgarantie, bei dem am Ende immer ein guter Abschluss steht.

Selbst bei unserem Herrn Jesus Christus hat es – menschlich gesprochen – in der Seelsorge Misserfolg gegeben: Ganze drei Jahre hat er sich um Judas, den Verräter, bemüht, er hat ihn in Langmut getragen, ihm seine ganze Liebe gezeigt und wurde zu-

letzt doch furchtbar enttäuscht. Uns wird es nicht anders ergehen.

Mir hat es immer geholfen, dass ich mich bei der Begleitung psychisch Kranker von Anfang an auf minimale Fortschritte und einen langen Verlauf eingestellt habe. Dann war ich nicht so schnell frustriert und umso mehr erfreut, wenn sich Besserungen zeigten, die Gott bewirkt hatte.

In der Seelsorge kennen wir ja die ganze zeitliche Bandbreite von der kurzen einmaligen Bemerkung, die dem anderen sofort entscheidend weiterhilft, bis hin zu einer lebenslangen Begleitung bei chronischen Krankheiten oder Konfliktsituationen. In unseren christlichen Gemeinden besitzen wir da ein riesiges Hilfspotenzial, das es so in keiner anderen sozialen Institution gibt. Wir haben die Bibel als Grundlage, wir haben viele hilfsbereite Christen, die mit Herzblut und Nächstenliebe solche Aufgaben übernehmen können. Das Einzige, was wir in den Gemeinden vielleicht noch brauchen, ist etwas mehr Sensibilität für die Basis-Seelsorge und vor allem das, was die Bibel »Langmut« nennt.

Wie gut, wenn wir ganz allgemein im Umgang miteinander Geduld aufbringen! In dem biblischen Begriff steckt aber auch das Wort »Mut«: Wir sollen nicht den Mut verlieren trotz Konflikten, Charakterschwächen und Schwierigkeiten, sondern mutig vorangehen und die positiven Dinge des Glaubens im Auge behalten: die Größe und Allmacht Gottes, seine unerschütterliche Liebe, die Hoffnung und das himmlische Ziel, auf das wir zugehen. Dann fällt es uns leichter, »langmütig gegen alle« zu sein und damit auch Gott zu ehren! Zusätzlich werden die Menschen um uns herum erkennen, dass wir zu Jesus gehören, weil wir Liebe untereinander praktizieren (Joh 13,35).

Wolfgang Vreemann



EIN AUSZUG AUS:

**Bitte hilf meiner Seele**  
*Seelsorgerlich helfen im Alltag*

Christliche Verlagsgesellschaft  
Dillenburg 2018  
ISBN 978-3-86353-515-5

432 Seiten, € 16,90



# »Das Leben ist für mich Christus«

## Zum 175. Geburtstag von Alexander Hume Rule

Die Lebensstationen von Alexander Hume Rule waren sehr unterschiedlich: Er wurde in Schottland geboren, kam als Kind mit seinen Eltern in die USA, arbeitete als Farmer, Lehrer und Pfarrer, lernte als Missionar der presbyterianischen Kirche in Ägypten die Lehren der Brüderbewegung kennen und schloss sich den »Brüdern« an. Er war ein bekannter Reiseprediger und Evangelist in Nordamerika, der Karibik und auf den Bermudainseln.



Alexander Hume Rule

### Die Wurzeln

Alexander Hume Rule wurde am 6. Mai 1843 in Jedburgh in der Nähe von Hawick (Roxburghshire) geboren, einer Stadt im Südosten des Landes in den Hügeln der schottischen Borders, der Region an der Grenze zu England. Nach der Heirat seiner Eltern John Rule (1813–1888) und Jane Hume (1820–1889) hatte sich der Vater zunächst als Landarbeiter verdingt, anschließend arbeitete er als Schäfer. Schafzucht war ein wichtiger Erwerbszweig in den Borders, und Hawick war ein Zentrum der wollverarbeitenden Industrie.

Die Familie gehörte, wie die meisten Schotten, zur presbyterianischen Kirche. Vermutlich waren die Eltern treue Christen, denn im 19. Jahrhundert waren viele Familien in den Borders, die Landwirtschaft oder Schafzucht betrieben, schon seit Generationen fromm und gottesfürchtig. Seit über 200 Jahren hatte Religion in ihrem Lebensalltag eine wesentliche Rolle gespielt.

### Die neue Heimat

1852 wanderten die Eltern mit ihren sechs Kindern, drei Mädchen und drei Jungen (ein weiterer Junge war im Kleinkindalter verstorben), in die Vereinigten Staaten von Amerika aus. Alexander war damals neun Jahre alt. Die Familie wohnte zunächst in Elmira (Stark County, Illinois), siedelte sich aber bald im benachbarten Bureau County im Örtchen Brawley/Brawby (heute Neponset) an. Dort bewirtschafteten die Eltern eine Farm. Die Nachkommen sind noch heute in der Gemeinde Neponset als Farmer ansässig.

In den nächsten zehn Jahren wurden der Familie noch weitere vier Jungen und zwei Mädchen geboren (wieder verloren die Eltern einen Sohn im Kleinkindalter). Alexander musste als ältestes Kind von insgesamt elf (lebenden) Geschwistern seine Eltern bei der Farmarbeit tatkräftig unterstützen. Es war nicht ungewöhnlich, dass die Kinder der Farmer vor allem im Frühjahr und im Spätsommer/Herbst auf den Farmen arbeiteten und nur in der übrigen Zeit zur Schule gingen.



### Der Student

Am 1. September 1863 begann Alexander im Alter von 20 Jahren am College in Monmouth (etwa 90 Kilometer vom Elternhaus entfernt) in Illinois ein Studium der klassischen Sprachen. Das *Monmouth College* war zehn Jahre vorher von der presbyterianischen Kirche gegründet worden und war eins der ersten Colleges der USA, das Männern und Frauen gleichermaßen Zugang gewährte.

Das Studium der klassischen Sprachen war sehr weit gefächert, und so studierte Alexander nicht nur Griechisch, Latein und Hebräisch, sondern belegte auch Kurse in amerikanischer Geschichte, Volkswirtschaft, Astronomie, Mathematik, Physik, Biologie, Chemie, Rhetorik, Logik, Naturphilosophie, Moralphilosophie und Theologie.

Alexander nahm an den täglichen Andachten in der Kapelle des Colleges teil und musste einmal in der Woche einen Bibelabschnitt vortragen; sonntags besuchte er den Gottesdienst und die Sonntagsschule der presbyterianischen Kirche. Diese Veranstaltungen waren für alle Studenten verpflichtend, denn die Lehrerschaft betrachtete es als »einen wichtigen Teil ihrer Aufgabe, für das moralische und geistliche Wohl der Studenten zu sorgen«. <sup>1</sup> Alexander könnte auf dem College auch an den freiwilligen Gebetsversammlungen für Studenten teilgenommen haben, die von ihnen selbst organisiert wurden und gut besucht waren.

Wie fast alle männlichen Studenten war auch Alexander Mitglied in der *Philadelphian Society*, der Literaturgesellschaft des *Monmouth College*. Solche Literaturgesellschaften spielten im 19. Jahrhundert im sozialen und kulturellen Leben der Studenten eine große Rolle, da sie die meisten außerschulischen Aktivitäten und Unternehmungen anboten. Sie förderten besonders auch intellektuelle Fähigkeiten und Redegewandtheit, z. B. durch regelmäßige Redewettbewerbe.

### Der Lehrer und Pfarrer

Nach fünf Jahren Studium schloss Alexander 1868 sein Studium mit dem B. A. (Bachelor of Arts) ab. Anschließend unterrichtete er am *Monmouth College* zwei Jahre lang klassische Sprachen, bis er 1870 von der *United Presbyterian Church* zum Pfarrdienst zugelassen und nach Vinton (Iowa) berufen wurde. Dort war er bis Juli 1872 als Pfarrer tätig. Im Juni 1871 wurde ihm der M. A. (Master of Arts) verliehen, und im September 1871 wurde er schließlich zum Pfarrer ordiniert.

### Seine Familie

Während seines Studiums hatte Alexander die zwei Jahre jüngere Jane Moore Clarke (1845–1918) aus Des Moines (Iowa) kennengelernt, die ebenfalls in Monmouth Naturwissenschaften und Musik studierte. Jane schloss das College im selben Jahr ab wie Alexander, und zwar mit dem B. S. (Bachelor of Science). Während Alexander nach Beendigung des



*Monmouth College (1863)*

<sup>1</sup> *Seventh Annual Circular and Catalogue of the Officers and Students of Monmouth College*, Monmouth, IL (John S. Clark) 1863, S. 17.



Jane Moore Clarke

Studiums in Monmouth blieb und am College lehrte, ging Jane nach Des Moines zurück und unterrichtete dort an einer *High School*.

Drei Jahre nach ihrem Collegeabschluss – am 26. Oktober 1871 – heirateten Alexander und Jane in Des Moines. In den nächsten zehn Jahren bekamen sie vier Söhne und zwei Töchter.

## Der Missionar

Im Mai 1872 wurde Alexander Hume Rule auf dem jährlichen Treffen der Generalversammlung der *United Presbyterian Church of North America* vom Komitee der *Foreign Missions* zum Missionar in Ägypten ernannt. Diese Missionsgesellschaft hatte ihre Arbeit in Ägypten 1854 aufgenommen und missionierte vorwiegend unter den christlichen Kopten. Ihre Arbeitsweise bestand vor allem darin, das Wort Gottes mündlich und schriftlich zu verbreiten: durch Predigten, Vorlesen der Bibel, Druck von Traktaten und Büchern, Verteilen bzw. Verkauf von Schriften, Lesekurse für Frauen und indem Kinder in den Jungen- und Mädchenschulen der Mission aus dem Wort Gottes unterrichtet wurden.

Ende August 1872 machten Rule und seine hochschwangere Frau sich auf den Weg nach Ägypten. Die erste Schiffsetappe führte sie bis Liverpool. In Großbritannien legten sie einen mehrmonatigen Zwischenstopp ein und nutzten die Gelegenheit, Rules alte Heimat in den schottischen Borders zu besuchen. Dort in Hawick kam im Oktober auch ihr erstes Kind, eine Tochter, zur Welt. Ende November ging es mit dem Dampfschiff weiter zur ägyptischen Hafenstadt Alexandria.

Rules Arbeitsgebiet sollte die Provinz Fayum sein, eine Oase in Mittelägypten, ca. 100 Kilometer südwestlich von Kairo entfernt mit damals rund 100 Dörfern und insgesamt etwa 140 000 Einwohnern. Der Hauptort der Provinz war die Oasenstadt Medinet-Fayum und hatte etwa 25 000 Einwohner. Die *Foreign Missions* wirkten seit sieben Jahren in Fayum, und nun sollte Rule zusammen mit seiner Frau die fünf anderen Missionare dort unterstützen. Er kam am 1. Januar 1873 in Medinet-Fayum an und begann sogleich mit dem Studium der arabischen Sprache.

## »Neue Lehren«

In Ägypten fühlte Rule sich bald von Gott geführt, über das nahe Kommen Christi, die Entrückung der Gemeinde und andere biblische Lehren zu predigen – Lehren, die seine Kirche nicht vertrat, ja sogar entschieden ablehnte. Wie kam er als presbyterianischer Pfarrer zu diesen Lehren, die vor allem von den »Brüdern« verkündet wurden?

Bereits vier Jahre zuvor, 1869, hatte ein Missionar der *Foreign Missions* damit begonnen, dieselben Lehren zu verbreiten: Benjamin Franklin Pinkerton (1838–1890), ebenfalls Amerikaner und Absolvent des *Monmouth College* wie Rule und ab 1865 im Dienst der *Foreign Missions* in Ägypten. Auch er predigte wie Rule bestimmte Lehren, die aus der Brüderbewegung bekannt waren. Was bewog ihn dazu? Pinkerton hatte von den *Foreign Missions* den Auftrag bekommen, Schriften der »Brüder« zu lesen und zu widerlegen. Stattdessen wurde er jedoch von der Richtigkeit

dieser Lehren überzeugt. Als Folge seiner Verkündigung verließen etliche (Einheimische und Missionare) die presbyterianische Kirche und versammelten sich nun so wie die »Brüder«, weil sie es vom Neuen Testament her als richtig erkannt hatten. Pinkertons »neue Lehren« lösten beträchtliche Unruhe in der Missionsgesellschaft aus. Daraufhin trat er im August 1869 aus dem Missionsdienst aus und reiste in die USA zurück, wo er sich den »Geschlossenen Brüdern« anschloss. Fünf Jahre später kehrte er nach Ägypten zurück. Bis zu seinem Tod missionierte er in den arabischen Ländern, vor allem in Ägypten, Syrien, Palästina und im Libanon. Durch seinen Dienst (und den seines deutschen Mitarbeiters Ludwig Schlotthauer [1836–1915], der bis zu seinem Tod im Nahen Osten wirkte) entstanden zahlreiche Brüderversammlungen, vor allem in Ägypten und im Libanon.

Rule begegnete Pinkerton in Ägypten zwar nicht persönlich, aber möglicherweise lernte er die »neuen Lehren«, die er nun verkündete, kennen, indem er in Ägypten mit Gläubigen in Kontakt kam, bei denen Pinkertons Verkündigung Eindruck hinterlassen hatte. Schlotthauer war zwei Jahre vor Rules Ankunft ein halbes Jahr in Fayum gewesen und könnte Pinkertons »neue Lehren« dort verbreitet haben. Vielleicht wurde Rule aber auch durch persönliches Bibelstudium von der Richtigkeit dieser Lehren überzeugt. Jedenfalls hatte er eine eigene Überzeugung gewonnen, denn als er vom Missionskomitee vor die Wahl gestellt wurde, entweder seine »neuen Lehren« nicht mehr zu verkünden oder das Missionsfeld zu verlassen, wollte er das, was er als biblische Wahrheit erkannt hatte, nicht aufgeben. Also erklärte er, wie schon Pinkerton vor ihm, im April 1873 seinen Austritt aus dem Missionsdienst und kehrte bald darauf mit Frau und Kind in die USA zurück.

Rules Verkündigung in Fayum hatte offenbar wenig Auswirkungen, denn er war nur vier Monate dort gewesen und hatte deshalb, wie die Missionsgesellschaft in ihrem Mitteilungsblatt schrieb,

weder die Zeit noch die Kraft, viel zustande zu bringen, weder für noch gegen die Wahrheit, wie sie von uns [der presbyterianischen Kirche] in diesem Land [Ägypten] bezeugt wird.<sup>2</sup>

Ein Handbuch der presbyterianischen Kirche schrieb 1887 über den Grund seines Weggangs und über seinen weiteren Werdegang:

Seine Ansichten über die Themen Kirchenorganisation, Ordination usw. haben sich plötzlich verändert. Im Frühjahr 1873 kehrte er aus Ägypten zurück, trat aus der Vereinigten Presbyterianischen Kirche aus, schloss sich den Plymouth-Brüdern an und hat seitdem mit ihnen und für sie gearbeitet.<sup>3</sup>



Medinet-Fayum  
(Gemälde von Jean-Léon Gérôme, 1868/70)

2 *Fifteenth Annual Report of the Board of the Foreign Missions of the United Presbyterian Church of North America*, Philadelphia 1874, S. 38.

3 James Brown Scouller: *A Manual of the United Presbyterian Church of North America 1751–1887*, Pittsburgh (United Presbyterian Board of Publication) 1887, S. 564.



Paul Jacob Loizeaux

## Der »Bruder«

Rule kehrte nach Iowa zurück und wohnte wieder in Vinton. Das Erstaunen in der Stadt muss groß gewesen sein, als der frühere Pfarrer so bald wieder vom Missionsfeld heimkehrte und aus der presbyterianischen Kirche austrat, ja als er sich auch noch im selben Jahr den »Brüdern« anschloss! Möglicherweise lernte Rule bereits im Sommer desselben Jahres einige bekannte »Brüder« kennen, denn in den 1870er Jahren veranstaltete die Versammlung in Vinton im Sommer regelmäßig mehrtägige Konferenzen.

Zur Versammlung der »Geschlossenen Brüder« in Vinton gehörten damals etliche Mitglieder der bekannten Loizeaux-Familie. Vor allem Paul Jacob Loizeaux (1841–1916) war ein eifriger Evangelist. Zusammen mit seinem Bruder Timothy Ophir (1843–1927) gründete er 1876 in Vinton den Schriftenverlag *The Bible Truth Depot*. 1879 wurde dieser nach New York verlegt, wo er unter dem Namen *Loizeaux Brothers' Publishing House* ein bekannter Verlag der amerikanischen »Brüder« wurde.

## Des Moines

Etwas 1875 wurde Rule von dem Gedanken bewegt, wohin Gott ihn führen wolle. Womöglich empfand er, dass sein Platz nicht mehr in Vinton war, weil die Versammlung dort mit Paul Loizeaux bereits einen eifrigen Evangelisten hatte. Auch Rules Herz schlug für die Verkündigung des Evangeliums, weshalb er vielleicht lieber an einem neuen Ort evangelistisch wirken wollte, damit auch dort eine Versammlung entstehen konnte. Aber wohin sollte er gehen? Ins In- oder Ausland? In einem Brief erinnert er sich an diese Zeit:

Vor etwa 27 oder 28 Jahren war ich in großer Unruhe und dachte darüber nach, wie ich den Willen des Herrn erkennen kann, ob ich hierhin oder dorthin gehen soll. Ich sprach darüber mit J. N. Darby, als ich ihn [im Sommer 1875] in Alton (Illinois) traf. Er antwortete [mit Psalm 25,14]: »Das Geheimnis des HERRN ist für die, die ihn fürchten.« Das habe ich nie mehr vergessen.<sup>4</sup>

Rule blieb nicht mehr lange in Vinton: Er verließ die Stadt nach dem Sommer 1876 und zog (vorerst) zurück nach Neponset auf die elterliche Farm, wo er vorübergehend wieder als Farmer arbeitete. Irgendwann im Jahr 1877 ging er nach St. Louis (Missouri), und schließlich kam er 1880 nach Des Moines (Iowa), wo auch die Eltern seiner Frau wohnten. Dort lebte er bis zu seinem Tod im Jahr 1906. Durch Rules evangelistische Bemühungen entstand in Des Moines noch im gleichen Jahr eine kleine Versammlung, die sich zu Beginn im Haus der Familie Rule zusammenfand. Im Laufe der Jahre entwickelte sich die Versammlung in Des Moines zu einem der wichtigen Zentren der »Geschlossenen Brüder« in den USA.

## Der Evangelist und Reiseprediger

Rule lag es sehr auf dem Herzen, das Evangelium zu verkünden, damit

4 Aus einem Brief etwa aus dem Jahr 1902, in: *Selected Ministry of A. H. Rule*, Bd. 2, Oak Park, IL (Bible Truth Publishers) 1953, S. 82. Deutsche Übersetzung auf [www.soundwords.de/a10270.html](http://www.soundwords.de/a10270.html)



Menschen errettet würden. Gleichwohl war ihm klar, dass bei der Evangeliumsverkündigung keine Massen zu erreichen waren:

Es ist ein Tag der kleinen Dinge. Wir dürfen nicht entmutigt sein, wenn wir erleben, dass Leute wenig Interesse an der Wahrheit haben oder sie sogar ablehnen. Wir befinden uns am Ende eines zusammengebrochenen und verdorbenen Zeitalters, auf das bald das Gericht Gottes fallen wird, und wir dürfen nicht erwarten, dass wir die gleichen Ergebnisse sehen wie am Anfang, als der Geist Gottes in großer Macht wirkte.<sup>5</sup>

Wir haben jeden Abend Vorträge. Während der Woche sind nur wenige da, aber zwei oder drei sind sehr interessiert.<sup>6</sup>

Nicht weniger wichtig als die Verkündigung des Evangeliums war ihm die Erbauung und Ermunterung der Gläubigen. Dabei war seine Verkündigung nicht auf seine Heimatversammlung beschränkt. Er war manchmal wochen- und monatelang im Reisedienst unterwegs in ganz Nordamerika einschließlich Kanada, um das Evangelium zu verkünden, die Versammlungen zu besuchen und zu ermutigen und um Vorträge zu halten. Später reiste er gemeinsam mit seiner Frau in die Karibik und auf die Bermudainseln, um auch dort das Evangelium zu verkündigen, die Versammlungen zu besuchen und zu predigen. Seine Frau war dort in der Sonntagsschularbeit tätig.

Rule predigte an vielen verschiedenen Orten: in großen öffentlichen Sälen, in Versammlungsräumen, in presbyterianischen Kirchen und in Baptistenkirchen. In Städten hatte er manchmal hundert und mehr Zuhörer, in kleinen Dörfern nur ganz wenige. In einem Brief an einen Bruder schrieb er:

Hier in Glen Buell [Ontario, Kanada] ist ein völlig neuer Platz. Ein junger Bruder, der Frieden fand, als ich auf dem Fährschiff war, lebt hier mit seiner Frau. Sie wollen Zusammenkünfte; also predige ich in einem Schulhaus.<sup>7</sup>

Seine Aufgabe sah er aber nicht nur in der Verkündigung; tagsüber machte er viele Besuche, wobei er oft kilometerlange Fußmärsche zurücklegte.

Rules evangelistisches Wirken sowie sein geistlicher Dienst unter den »Brüdern« nah und fern war allgemein bekannt, und in seiner Heimatstadt waren er und seine Frau angesehene Persönlichkeiten. Nach seinem Tod schrieben die Zeitungen in Des Moines in ihrem Nachruf, »Rev. Alexander H. Rule« sei ein »Missionar und Pastor der Kirche der Plymouth-Brüder«<sup>8</sup> gewesen:

Im Jahr 1880 kam er nach Des Moines und übernahm das Pfarramt



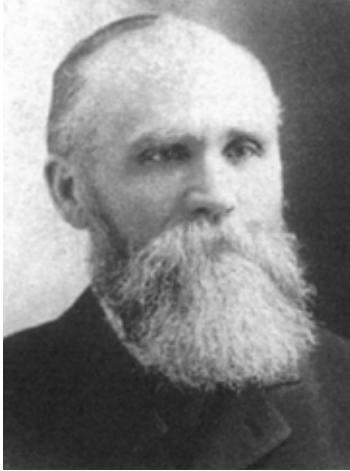
*Salt Kettle, Bermuda*  
(Aquarell von Winslow Homer, 1899)

5 Aus einem Brief vom 19. Oktober 1898, ebd., S. 64.

6 Aus einem Brief vom 12. Oktober 1876, ebd., S. 34.

7 Aus einem Brief vom 13. Oktober 1903, ebd., S. 69.

8 *Marble Rock Journal* vom 12. Juli 1906, S. 8.



Alexander Hume Rule

in der Kirche der Plymouth-Brüder [...] Seitdem war er ihr Pastor. [...] Er war wohlbekannt in Iowa, Minnesota, Kansas, Nebraska und Illinois, wo er eine Reihe von Erweckungsgottesdiensten gehalten hat.<sup>9</sup>

### Am Schreibtisch

Rule verkündete das Wort Gottes nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich. Seine Aufsätze wurden als Broschüren und Traktate gedruckt und erschienen in christlichen Zeitschriften. Er schrieb unter anderem Aufsätze über grundlegende Wahrheiten des Christentums sowie auslegende und unterweisende Artikel und warnte auch vor unbiblischen Entwicklungen und falschen Lehren in der Christenheit (u. a. Siebenten-Tags-Adventisten). Ebenso äußerte er sich – in Briefen und in Artikeln – zu Kontroversen (u. a. Newton-/Bethesda-Kontroverse, Grant-Kontroverse) sowie zu Trennungen und Spaltungen bei den »Brüdern«. Er gehörte zu den Brüdern, die vor den Lehren des Engländers Frederick Edward Raven (1837–1903) öffentlich warnten. Seit 1888 hatte Raven Lehren verkündet, die die »Brüder« weltweit beunruhigten und 1890 zu einer Spaltung führten. In seiner Schrift *Eternal Life and the Person of Christ* untersucht Rule die Lehren Ravens kritisch und verurteilt sie mit scharfen Worten.

Rule erhob seine Stimme nicht nur gegen falsche Lehren und Fehlentwicklungen in der Christenheit; er warnte die »Brüder« auch ernstlich vor Stolz und Hochmut in ihren eigenen Reihen:

Wir haben angefangen, etwas auf uns zu halten, und uns selbst erhöht [...] Wir haben Vorträge gehalten und Artikel geschrieben über den Verfall der Kirche, während wir in unseren Herzen insgeheim stolz darauf sind, dass es wenigstens einen kleinen Kreis gibt, wo alles in Ordnung ist, und dass wir zu diesem Kreis gehören. Es ist eine Art von »Brüderismus«. [...] Wenn der Stolz in unseren Herzen lauert, indem wir denken, bei uns sei alles in Ordnung und die Brüder seien eine Art von Zufluchtsort, wo das Volk Gottes versammelt werden könne; wo sie in guten Händen sein dürfen; wo sie umsorgt werden, bis der Herr kommt – so lernen wir sicherlich nicht die Wahrheit vom Verfall der Kirche. Und gibt es von dieser Haltung unter uns nicht mehr, als uns vielleicht bewusst ist?<sup>10</sup>

### Der Briefschreiber und Dichter

Alexander Hume Rule führte eine umfangreiche Korrespondenz. Sein Sohn Robert William Rule (1878–1967) hat Anfang der 1950er Jahre viele Briefe seines Vaters sowie Schriften, die inzwischen vergriffen waren, gesammelt und 1953 bei *Bible Truth Publishers* als *Selected Ministry of A. H. Rule* in zwei Bänden herausgegeben. Rule berichtet in seinen Briefen unter anderem von seinen Erlebnissen während seiner Reisen und gibt auch seelsorgerlichen Rat. Seine Briefe gewähren ebenso einen Einblick in seine Arbeit in der Karibik und auf den Bermudainseln und vermitteln einen Eindruck von den Versammlungen dort, die von den

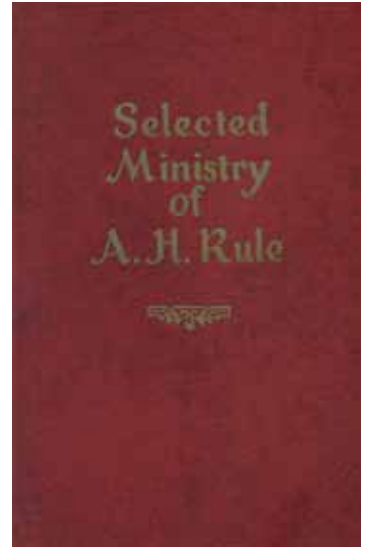
9 *The Des Moines Register* vom 3. Juli 1906, S. 1.

10 "A Word in Season. An Extract from a Letter", in: *Words of Faith*, 1882, S. 54–56; auch unter dem Titel "A Word in Season: The Danger of Pride and the Need for Lowliness" in: *Selected Ministry of A. H. Rule*, Bd. 2, S. 28f. Deutsche Übersetzung auf [www.soundwords.de/a7792.html](http://www.soundwords.de/a7792.html)

Auswirkungen der Raven-Kontroverse ebenfalls nicht verschont geblieben waren: »Man könnte weinen, wenn man die Verwüstungen sieht, die angerichtet worden sind.«<sup>11</sup>

Rule war oft wochenlang ohne seine Frau auf Reisen, pflegte mit ihr aber einen liebevollen und intensiven Austausch durch regelmäßiges Briefeschreiben. So schilderte er ihr sehr detailliert seine Erlebnisse und hielt auch seine Sorge über den geistlichen Zustand in manchen Versammlungen nicht zurück. In seiner Frau hatte er eine Partnerin auf Augenhöhe, mit der er sich auch über geistliche Themen und theologische Fragen intensiv austauschen konnte, z. B. über die ewige Sohnschaft Christi.

Rule und seine Frau hatten beide dichterisches Talent: Im amerikanischen Liederbuch *Echoes of Grace* stammen drei Lieder aus seiner und fünf Lieder aus ihrer Feder; für zwei Lieder komponierte sie die Melodie. Außerdem ist ein Aufsatz von Jane Rule bekannt, den sie wahrscheinlich erst nach dem Tod ihres Mannes schrieb: "Love not the world" wurde mehrmals in Zeitschriften und in mehreren Auflagen als Broschüre gedruckt. Das erste Mal erschien er ohne Namensnennung 1915 in *The Young Christian* (Hrsg. *Bible Truth Depot*<sup>12</sup>, heute *Bible Truth Publishers*), einer Zeitschrift für junge Leute. Der Artikel ist heute noch als Heftchen erhältlich.



### Ein tödlicher Unfall

Alexander Hume Rule starb am 2. Juli 1906 im Alter von 63 Jahren nach einem tragischen Unfall: Er war gerade dabei, in der Küche eines mehrstöckigen Hauses, das ihm gehörte, einen alten Kamin abzutragen, als der drei Meter hohe Kamin zusammenbrach und Rule von den herabstürzenden Ziegeln begraben wurde. Dabei erlitt er mehrere Knochenbrüche, und eine Rippe durchbohrte einen Lungenflügel. Er erlangte noch kurz das Bewusstsein, erlag aber trotz sofortiger ärztlicher Hilfe noch am selben Abend seinen schweren Verletzungen. Jane Moore Rule überlebte ihren Mann um zwölf Jahre.

### »Das Leben ist für mich Christus«

Alexander Hume Rule sei »viele Jahre lang ein sehr gern gesehener Lehrer«<sup>13</sup> gewesen, schreibt Napoleon Noel in seiner *History of the Brethren*. Und Clifford Henry Brown (1884–1973) aus Des Moines, der durch Rules mündlichen und schriftlichen Dienst als junger Mann zu den »Brüdern« kam, schreibt, man habe Alexander Hume Rule »sehr geschätzt und geliebt«:

Mr. Rule war in geistlichen Dingen kein praxisfremder Theoretiker; vielmehr sagte er stets mit den Worten des Apostels Paulus: »Das Leben ist für mich Christus.«<sup>14</sup>

Gabriele Naujoks

- 11 Brief vom 4. Mai 1900, in: *Selected Ministry of A. H. Rule*, Bd. 2, S. 60.
- 12 *Bible Truth Depot*, gegründet 1885 in St. Louis, Missouri, von John T. Armet und seiner Frau und 1947 umbenannt in *Bible Truth Publishers*, ist nicht zu verwechseln mit *The Bible Truth Depot*, gegründet 1876 in Vinton, Iowa, von den Loizeaux-Brüdern und ab 1879 in New York ansässig als *Loizeaux Brothers' Publishing House*.
- 13 Napoleon Noel: *The History of the Brethren*, Denver, CO (Knapp) 1936, Bd. 2, S. 545.
- 14 Vorwort in *Selected Ministry of A. H. Rule*, Bd. 1, S. 8.

# Der Schatten

Ein Mann wollte seinen Schatten loswerden. Aber vergebens: Was er auch anstellte, es gelang ihm nicht. Er lief vor dem Schatten davon, aber er konnte ihn nicht abschütteln. Er wälzte sich auf dem Boden, der Schatten blieb. Er versuchte, über seinen Schatten zu springen. Alles vergeblich.

Da meinte ein weiser Mann, der von ihm hörte: »Das wäre doch ganz einfach gewesen, den Schatten loszuwerden!«

»Wieso einfach?«, fragten die Umstehenden neugierig. »Was hätte er denn machen sollen, um seinen Schatten loszuwerden?«

Der weise Mann gab zur Antwort: »Er hätte sich nur in den Schatten eines starken Baumes stellen müssen. Da wäre sein Schatten aufgehoben!«

Den Schatten des Lebens, den wir werfen, wenn Gottes Licht uns anleuchtet, werden wir nicht los. Wir können laufen, wohin wir wollen. Immer ist der

dunkle Schatten unserer Lebensschuld vor uns. Wir können nicht über die tiefen Schatten unseres Schicksals springen, unsere Geschichte und Geschicke holen uns immer wieder ein. Wir werden den Schatten nicht los.

Und doch gibt es auch für uns eine einfache Lösung. Im Schatten des Kreuzes ist unser Schatten weg und aufgesogen. Im Leiden Jesu ist unsere Schuld weggetragen. Im Sterben Jesu ist auch unser Schicksal mit gelöst und überwunden. Wir brauchen einen starken Herrn, der sich vor uns stellt, damit wir in seinem Schatten geborgen und befreit leben können.

»Wer im Schutz des Höchsten wohnt, bleibt im Schatten des Allmächtigen. Ich sage zum Herrn: Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, ich vertraue auf ihn!« (Ps 91,1f.)

**Axel Kühner**

(aus: *Überlebensgeschichten für jeden Tag*)